MENNONITE BIBLICAL SEP 29 '72 MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. September 1972 | Nummer 39

Der Samariter

Kann ich denn nicht Frieden finden
für mein Herz zu dieser Stund'?
Mich bedrücken meine Sünden,
ich bin elend, krank und wund.
Hilflos lieg ich in der Wüste,
wo der Feind mich schlug halb tot.
Ach, wenn ich doch einen wüßte,
der mir hilft in meiner Not.

Alle gehn an mir vorüber,
auch der Priester und Levit.
Wohl ihr Auge schaut herüber,
doch ihr Fuß nur weiter zieht.
Alle haben mich verlassen,
und die Wunde brennt so sehr —
soll ich denn im Tod erblassen?
Gibt es keine Hilfe mehr?

Doch ein Samariter reiset,
kommt auch her an meinen Ort,
sieht mich elend und verwaiset,
und sein Herz läßt ihn nicht fort.
Nein, er ist zu mir gekommen,
stillt den Brand mit Oel und Wein,
hat mich an sein Herz genommen,
führt mich zu der Herberg ein.

Dort nun liege ich geborgen,
meine Wunden schmerzen nicht;
ich vergesse alle Sorgen
denn mein Samariter spricht:
„Pflege sein. Ich will es zahlen.
Mein ist alle seine Schuld."
O, nun fühl ich keine Qualen,
rühme nur des Retters Huld.

Jesus, ach, du bists gewesen,
der mich löste aus der Pein.
Meine Seele ist genesen,
und ich kann nun selig sein.
Jesu, du mein Samariter,
nimm mich nun auch völlig hin!
Sei mein Herr und mein Gebieter,
daß ich stets dein eigen bin.

J. Paul

* * *

Selig sind die Barmherzigen

„Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" (Luk. 10, 25.)

Es war im Jahr 1922. In Südrußland herrschte die Hungersnot. Bettler über Bettler zogen durch die Dörfer. Sie baten hier, sie baten da und erhielten nichts oder nur sehr wenig. Jeder war um sich besorgt. Ich ging auf der Straße den Fußsteig entlang. Ich hatte zu tun. Da saß ein Junge; schwer lehnte er am Straßenzaun. Sein Kopf hing schlaff gesenkt. Die Arme hingen schlaff hinunter und seine Beine lagen weitgestreckt auf dem Fußsteig. Ja, ich hatte zu tun, trat etwas zur Seite und ging vorbei. Doch da rief mir das ganze Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu: Und er ging vorüber! Und er ging vorüber! Er, welch ein Schreck! Es ging ums Leben, um das ewige Leben. Wohl verdient sich niemand das ewige Leben. Es ist und bleibt ein Gnadengeschenk. Ein Glaubensgut, ein Erbgut für Kinder. Aber wir können es durch Nichtstun verlieren. Der Priester ging vorüber. Der Levit ging vorüber, hinab nach Jericho. Nur der Samariter blieb stehen, denn er sah den Halbtoten. Es jammerte ihn. Er ging hin. Er pflegte seine Wunden. Er setzte ihn auf sein Tier. Er brachte ihn in die Herberge. Er pflegte ihn. Er nahm seinen Geldbeutel. Gab das Geld dem Wirt für weitere Pflege. Er vergaß den Armen nicht auf seiner Weiterreise. Er wollte, er mußte wiederkommen, um mit neuerworbenem Geld alles zu bezahlen. Herz, gehe hin! Tue desgleichen!

J.W.W.

Gottes Wort kehrt nicht leer zurück

„Ebenso verhält es sich mit meinem Wort, das aus meinem Munde hervorgeht: es kehrt nicht leer (wirkungslos) zurück, sondern erst dann, wenn es das ausgerichtet hat, was ich gewollt habe, und das zustande gebracht hat, wozu ich es gesandt habe" (Jesaja 55, 11).

Sehr oft wird es mir groß und köstlich, daß das Wort Gottes, aufbewahrt in den Herzen verhärteter Männer, nicht leer zurückkehrt. Mit der Zeit geht es auf und bringt Frucht. Es ist über 20 Jahre her, als mein Mann (Aron A. Janzen) mit einer Gruppe Zairer sich geführt sah, einen feindlich gesinnten Stamm im Bakweso-Gebiet zu besuchen. Das Dorf Kitabi und dessen Gebiet ist etwa 100 Meilen von Kafumba entfernt gelegen. Der Bakweso-Stamm war ein unfreundlicher Stamm. Als die erste Missionsgruppe sie besuchte, wurde ihnen nicht erlaubt, ihr Zelt im Dorf aufzuschlagen. Unweit des Dorfes war ein Palmgehölz und ein Bach, wo sie ihr Zelt aufschlugen. Sie hielten Versammlungen für die, die hinkamen und lehrten sie Bibelverse und Lieder. Als man sie fragte, ob sie einen Lehrer schicken sollten, die Kinder zu unterrichten, sagten sie nein, denn der katholische Einfluß war sehr groß. Wiederholt besuchten Missionare und Einheimische dieses Gebiet. Auf den Gebetsstunden in Kafumba wurde besonders für diesen Stamm gebetet. Der Herr erhörte unsere Gebete. Nach vielen Jahren kam die Bitte von den Bakweso, ihnen Lehrer zu schicken. Dieses brachte uns große Freude. Lehrer und Evangelisten wurden hingesandt. Ehe ich in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, hatte ich das Vorrecht und die Freude, dieses Gebiet an einem Sonntag zu besuchen. Welch eine Freude, die große Menge zu sehen, die sich zum Gottesdienst versammelte. Es war dort ein Bethaus aus Bambusholz, ein Schulhaus und eine Wohnung für den Lehrer und seine Familie. Am Nachmittag wolte der Häuptling und einige der Aeltesten des Dorfes mit mir sprechen. Der Häuptling sagte zu mir, obwohl viele Jahre vergangen seien, habe er das Wort Gottes nicht vergessen, welches mein Mann ihm gegeben hatte. Immer wieder habe es ihn gemahnt. Sie hatten uns nicht eher um Hilfe gebeten wegen der Katholiken, die in ihrem Gebiet so stark waren. In einem kürzlich erhaltenen Brief aus Zaire, den Paul Nganga (einer der leitenden Brüder in Kikwit) geschrieben hat, teilt er folgende gute Nachricht mit:

„Kürzlich besuchten Pastor Timothy Djimbo und ich die Kavenge-, Kilembe- und Kipungu-Gebiete. In Kipungu begegneten wir dem Missionar Henry Derksen. Nachdem wir Gemeinschaft gepflegt hatten, gingen wir in entgegengesetzte Richtungen, um verschiedene Dörfer zu besuchen. Wir besuchten Kitabi, wo Dennis Kulepeta und seine Frau dienen. Wir wollten zu Sonntag nach Kikwit zurückkehren, doch die Dorfbewohner ließen uns nicht fort. Sie wollten ihre Zeugnisse geben, sich taufen lassen und eine Gemeinde gründen. Wir blieben mit großer Freude bei ihnen und dankten Gott dafür, daß er in den Herzen dieser Menschen gewirkt hatte. Es waren 26, die dem Herrn folgten, darunter der Häuptling. Wir hörten ihre Zeugnisse an und merkten, daß 17 wiedergeboren waren. Am Montag gingen wir zum Fluß zur Taufe. Den meisten, die mit uns gingen, war dieses etwas Ungewohntes, da sie nur die katholische Taufe kannten. Als der Pastor ins Wasser ging und anfing, die Gläubigen unterzutauchen, war die Menge erstaunt, einige fingen zu lachen an, doch als wir ihnen erklärten, warum wir so taufen, beruhigten sie sich und wir konnten die Taufhandlung vollziehen.

Ich weiß, manche von Euch haben für dieses Werk Gaben gegeben. Jetzt, nach langer Stille, dürfen wir die erste Frucht der Reichsgottesarbeit hier ernten. Heute gibt es eine Gruppe von Gläubigen, die sich die Gemeinde Gottes in Kitabi nennen, im Bakweso-Stamm. Laßt uns nicht unterlassen, für sie zu beten, damit diese junge Gemeinde in der Gnade Gottes wachse."

Ist es nicht wunderbar, wie der Same des Wortes Gottes, der scheinbar so lange brach liegt, von der Sonne der göttlichen Langmut belebt wird und Frucht trägt? Deshalb laßt uns nicht mutlos werden, wenn wir nicht gleich Frucht sehen. Denn Gottes Wort bringt immer Frucht. Martha A. Janzen

Aus der Redaktion

In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck der Biographie des verstorbenen mennonitischen Leiters Cornelius F. Klassen, die von seinem Bruder H. F. Klassen, dem ehemaligen Redakteur dieser Zeitschrift, vor seinem Tode beendet wurde. Das Manuskript wurde von der Publikationsbehörde der MB-Konferenz von Kanada zur Veröffentlichung übernommen. Es soll in einer englischen Uebersetzung von Br. Vernon Ratzlaff, Lehrer am MBBC, Winnipeg, als Buch veröffentlicht werden. Da ein deutsches Buch nicht geplant ist, ersuchte ich die Publikationsbehörde um die Genehmigung, das Manuskript in Fortsetzungen in der „Mennonitischen Rundschau" zu veröffentlichen. Aus technischen Gründen wird es nicht möglich sein, die Bilder, die im englischen Buch erscheinen werden, in unserer Serienveröffentlichung abzudrucken. Man kann sich später das englische Buch kaufen, um die Bilder zu besehen.

Es ist nicht nur Zufall, daß wir diese Biographie gerade jetzt veröffentlichen. Ein Teil der Lebensgeschichte C. F. Klassens steht im engsten Zusammenhang mit den „Ausgewählten Dokumenten", die wir gegenwärtig in unserer Zeitschrift veröffentlichen. Durch die Beleuchtung dieser Zeitperiode in unserer Geschichte von verschiedenen Seiten wird uns das Verständnis der Zusammenhänge erleichtert, die bei manchen schon in Vergessenheit geraten sind. Nach 50 Jahren haben uns die damaligen Erfahrungen noch sehr viel zu sagen. Möchten wir nicht vergessen, Gott dafür zu danken, daß er uns in jener Notlage Männer wie B. B. Janz, C. F. Klassen, Peter Fröse, Aeltester David Töws und manche andere gab, die mithalfen, die Not des Augenblicks zu meistern. Wir sollten auch nicht übersehen, daß wir in einer Welt leben, in der auch uns noch unvorhergesehene Notstände begegnen können, denen wir nach ihrem Beispiel gewachsen sein sollten.

E.L.R.

Aus dem Inhalt

Vergeltung ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Versöhnung als Vergebung .... S. 3
Die innere Ausgeglichenheit .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 8
Er kann — Von H. F. Klassen S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Durch Südamerika zur MBK S. 14

VERGELTUNG

„Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.'"

(Röm. 12, 17—19.)

Vergeltung ist eine ungebührliche menschliche Leidenschaft, die sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament ausdrücklich verboten ist. In 1. Sam. 25, 26 verhindert Abigail, daß David in seinem Zorn gegen Nabal Blutschuld auf sich häuft. In 3. Mose, 19, 18 verbietet Gott persönliche Rache: „Du sollst nicht rachgierig sein noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volkes. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Das oben angeführte Zitat aus dem Alten Testament finden wir wörtlich in 5. Mose 32, 35 wieder. Demnach ist Gott der einzige, der die Vergeltung ausüben darf. Der Psalmist ruft: „Herr, Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!" (Ps. 94, 1.)

Gottes Vergeltung, die wir oft in der Schrift finden, ist die unerbittliche Ausübung des ewigen Rechtes, der göttlichen Gerechtigkeit. Nur durch die Vermenschlichung Gottes wird sie mit menschlicher Rache verwechselt; denn Gott ist ohne jegliche Leidenschaft, er behauptet seine Gerechtigkeit, seine Majestät, seine Weltordnung gegen jegliche Angriffe, wie er auch alles Unrecht vergilt, das gegen die Seinen getan wird. Die Seelen derer, die um des Wortes Gottes willen erwürget waren, riefen in Offb. 6, 10: „Herr, du Heiliger und wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?"

Bei den Völkern des Orients war die Blutrache ein geheiligtes Recht, das auch im Gesetz Mose seinen Niederschlag gefunden hat: „Und wer seinen Nächsten verletzt, dem soll man tun, wie er getan hat, Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn; wie er hat einen Menschen verletzt, so soll man ihm wieder tun" (3. Mose 24, 19—20). Wer einen Menschen tötete, hatte sein Leben verwirkt. „Der Rächer des Blutes soll den Totschläger zum Tode bringen; wo er ihm begegnet, soll er ihn töten" (4. Mose 35, 19). Der Herr Jesus hat in Matth. 5, 17 ausdrücklich das Gesetz bestätigt, aber seine Ausübung auf eine höhere Ebene gebracht, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10). In der Bergpredigt hat der Herr Jesus das Gesetz auf diese höhere Plattform der Liebe gestellt. Hier ist nicht mehr das „Du sollst" des Gebotes maßgebend, sondern das „Ich will" der aufopfernden Nächstenliebe. In dem Sinne soll der Christ dem Uebel nicht widerstreben. Dem Angreifer, der eine Backe schlägt, soll er auch die andere hinhalten! Wer den Rock nehmen will, dem soll man auch den Mantel geben. Das heißt im wahrsten Sinne des Wortes Böses mit Gutem vergelten. „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel."

Nur in der praktischen Anwendung dieser Regeln liegt die Lösung aller Konflikte schlechthin. Die Ausübung persönlicher Rache löst bei dem, an dem wir uns rächen, die Gegenreaktion aus, sich an uns zu rächen, und so steigert sich die Vergeltung ins unermeßliche. Ein Schulbeispiel in unseren Tagen ist das Verhältnis zwischen den Israelis und den Arabern. Durch die Errichtung des Staates Israel wurden die Hoffnungen der palästinensischen Araber zunichte, einen selbständigen Staat zu gründen. Aus ihren Wohnplätzen verdrängt, lebten sie in Flüchtlingslagern, wo sie über ihre Lage brüteten und nur auf die Vergeltung sannen, die sie an den Eindringlingen ausüben wollten. Bei den Israelis wurde auf jeden Racheakt der Araber mit einem Vergeltungsschlag geantwortet.

Die Ausweitung dieses Rachefeldzuges auf die ganze Welt kam besonders kraß während der Olympischen Spiele in München zum Ausdruck. Eine Kampfgruppe der palästinensischen Guerillas verschaffte sich Zugang zu dem Wohnblock der israelischen Athleten, die an den Olympischen Spielen teilnahmen. Bei der Besetzung und dem von der deutschen Polizei angestellten Befreiungsversuch der als Geiseln festgehaltenen Athleten wurden von den Palästinensern alle elf Israelis getötet, wie auch ein deutscher Polizeibeamter. Auch fünf der Terroristen wurden im Kampf getötet; drei von ihnen wurden gefangen genommen.

Gleich nach diesen tragischen Vorfällen wurde von seiten Israels Vergeltung angedroht, und es dauerte nicht lange, bis israelische Streitkräfte die im Süden Libanons gelegenen Stützpunkt der Terroristen angriffen. Das Blut der in München getöteten Israelis ist vielfach gerächt worden. Nun steht die nächste Runde bevor, und die Terroristen haben Gegenmaßnahmen angedroht ... Und so weiter.

Nur durch das Prinzip der Liebe kann diese endlose Kette unterbrochen werden. „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12). Nur wenn die Menschen den Namen Jesu anrufen werden, kann die Kette der blutigen Rache unterbrochen werden. Denn die Rache ist Gottes alleinige Sache, überlaß sie ihm!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bolivianer lernen Silo-Methoden

Von Arley Sommers, MCC-Paxmann

Im Januar 1972 investierte ich $350 und viel Glauben in einen kleinen Honda-Motor und eine Grasschneidemaschine, um ein Silofutterprojekt für Kleinbauern in der Nähe von Santa Cruz zu beginnen, die es sich nicht leisten konnten, Geräte zum Mähen und Lagern von Winterfutter anzuschaffen.

Das Mennonitische Zentralkomitee bemüht sich darum, den Dorfbauern bei ihrem Ringen um eine bessere Existenz für sich und ihre Kinder zu helfen. Obwohl der Winter in Bolivien gewöhnlich nicht kalt ist, gibt es gewöhnlich nicht genug Feuchtigkeit, um viel Weidewachstum oder Erzeugnisse wie Mais und Sorghum gedeihen zu lassen. Die meisten Bauern sind daran gewöhnt, ihre Kühe in den Wäldern grasen zu lassen, wo sie in dieser trockenen Zeit ihr eigenes Futter finden. In dieser Zeit sind die Einnahmen der Bauern durch Verkauf von Milch und Käse abgeschnitten, da die Kühe nicht genügend Futter erhalten. Oft sind die Kühe wochenlang weg.

Durch spanische Schriften, die von der British Agricultural Mission 1 herausgegeben worden waren, konnte ich etwas Interesse an Silofutter wecken. Mehrere Bauern wollten das in kleinem Maßstab probieren.

Wir probierten die Maschine zuerst bei mir, um den Nachbarn zu zeigen, wie sie funktionierte. Ein Freund stellte etwas Weidegras zur Verfügung und wir machten Silofutter und füllten ein Loch damit, das beim Bau unseres Hauses entstanden war, weil man Erde dafür aushob. Wir bedeckten das Silofutter mit Plastik und dann Erde. Wir verwenden es jetzt zum Füttern von drei Pferden.

Ein Mann errichtete ein Silo aus Adobe-Ziegeln. Ein anderer Bauer grub einen Silograben, der dem bei meinem Haus ähnlich war.

Es ist geplant, daß das MCC die Maschine behält, bis sich ein interessierter Bolivianer findet, der das Projekt übernimmt. Er würde die Maschine kaufen und sie auf Geschäftsbasis einsetzen.

Obwohl unser Anfang klein war, haben wir große Hoffnungen für die kommende Wachstumszeit. Wir glauben, daß der Gedanke an Silofutter rasch Fuß fassen wird. Die Kosten für das Mähen von Silofutter sind gering im Vergleich zu den Einnahmen aus den Molkereiprodukten, die durch die Verwendung von Silofutter erzielt werden können.

*

Janzen tauscht Weltkonferenz gegen Trainee

Margaret Janzen, St. Catharines, Ont., versäumte die Mennonitische Weltkonferenz 1972 in Brasilien. Sie hatte bereits mit dem Sparen zum Besuch der Weltkonferenz begonnen, als sie beschloß, stattdessen einen Ausländer nach Nordamerika zu bringen. In diesem Jahr sorgte Margaret dafür, daß Martha Friesen, Chaco, Paraguay, als „Trainee" im Rahmen des „Trainee"-Programms des Mennonitischen Zentralkomitees nach Nordamerika kommen konnte. „Ich erwarte, daß ich durch einen ‚Trainee' einige der Segnungen der Weltkonferenz erfahre", schrieb Margaret vor Marthas Eintreffen an das MCC. „Es wird mir Gelegenheit zur Gemeinschaft mit einem Mennoniten oder Christen von einem anderen Land geben und wird mir eine Einführung in die Ansichten von jemand aus einer anderen Kultur vermitteln"

Das einjährige MCC-„Trainee"-Programm in Nordamerika sieht Zeiten des Studiums, praktischen Trainings und Beobachtung auf den Gebieten der Landwirtschaft, Industrie, Sozialdienst, Erziehung und Krankenpflege für die ausländischen Teilnehmer vor. Diese Struktur gibt dem „Trainee" Gelegenheit, sich auf seinem Interessengebiet weiterzubilden. „Trainees" wohnen während ihres Aufenthalts auch bei amerikanischen Familien, in der Hoffnung, daß das Verständnis zwischen Nordamerikanern und den Menschen anderer Länder wachsen möge. Als „Trainee" verbrachte Martha ihre Zeit mit pflegerischer Tätigkeit, ein Interesse, das mit ihren vergangenen Erfahrungen verbunden ist. In Paraguay hat sie als Oberschwester am Mennonitischen Hospital in Filadelfia gewirkt. Davor arbeitete sie in der Medikamentenabteilung und im Operationszimmer des Krankenhauses. In den ersten sechs Monaten in Nordamerika arbeitete Martha am Mennonite Hospital in Bloomington, Ind. Dann kam sie zu Margaret Janzen, Oberschwester im Mennonite Home for the Aged, Vineland, Ont., für die letzten sechs Monate.

„Es war schön, daß ich in einem Krankenhaus arbeiten und einige der Unterschiede zu der Tätigkeit daheim beobachten konnte", sagte Martha am Ende ihres Aufenthals. „Ich werde einige gute Ideen mit zu dem Krankenhaus bringen, an dem ich in Paraguay arbeiten werde. Ich hatte auch viel Gelegenheit, mit Margaret Janzen in Ontario herumzureisen. Sie lehrte mich vieles über Vögel, Blumen und Pflanzen. Ich entdeckte ein Interesse, das ich nicht vermutet hatte, und bin dabei, ein eifriger Naturkenner zu werden."

„Ich lernte vieles in meinem Beruf", schloß Martha. „Ich lernte mit Menschen in einem fremden Land zu leben. Ich möchte allen Menschen Danke sagen, die dabei geholfen haben, meinen Aufenthalt hier in den Vereinigten Staaten und in Kanada ein sehr schönes Jahr zu machen. Ich kehre durch viele neue Freundschaften bereichert nach Hause zurück."

Margaret ist ein Glied der St. Catharines United Mennonite Church, St. Catharines, Ont. Martha ist die Tochter von Herrn und Frau David Friesen, Fernheim, Chaco, Paraguay,

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

und ist ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde.

*

Material über Südafrika verfügbar

Das Mennonitische Zentralkomitee hat „A Collection of Writings by Mennonites on Southern Africa" herausgegeben, eine Reihe von Aufsätzen in biegsamem Einband, die von Jim Juhnke, Harold F. Miller, Donald Jacobs, James Bertschs und John Purves geschrieben wurden.

Seit 1967 haben Mennoniten erwogen, welchen Dienst sie im südlichen Afrika tun könnten, und sie betätigen sich mehr und mehr in Botswana und Swaziland.

Die umfassendste mennonitische Studie des südlichen Afrika wurde von November 1971 bis Mai 1972 von James Juhnke, Direktor des MCC (Botswana), unternommen. Das MCC bat Juhnke, sich mit der Frage zu befassen, ob Mennoniten sich in der Südafrikanischen Republik betätigen sollten oder nicht, und falls ja, wie. Teile seiner Studie bilden den Hauptteil der 82 Seiten umfassenden Sammlung.

Ende April 1972 kamen sechs Leiter von Missionsbehörden und des MCC in Lesotho (Afrika) zusammen, um Juhnkes Berichte und Empfehlungen zu besprechen. Sie kamen überein, dem MCC und den Sekretären der Missionsbehörden zu empfehlen, dem Christian Council of South Africa einen theologischen Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen.

„Diese Hintergrund-Information und diese Berichte sind für diejenigen gedacht, die am südlichen Afrika interessiert sind, mit der Hoffnung, daß die MCC-Körperschaft mehr über die Anliegen des südlichen Afrika informiert wird", bemerkte Vern Preheim, Direktor von MCC (Zaire). Preheim, der mit der MCC-Friedenssektion zusammenarbeitete, gab die Sammlung heraus. Das Buch ist für $1.00 (Preis schließt Porto ein) beim MCC, 21 S. 12th Street, Akron, Pa., U.S.A., zu haben.

Versöhnung als Vergebung

Theo Tossli

Der russische Dichter Nikolai Lesskow zeigte in seiner Legende „Ein Gast kommt" einen Menschen, der die Kunst des Vergebens lernte. Ein Bauer hat an einem Sommerabend ein inneres Erlebnis, das ihn überzeugt, Christus werde ihn besuchen. Täglich muß nun seine Frau ein Gedeck mehr auflegen und einen Platz am Tisch freihalten. Täglich erwartet er den Gast. Zur Weihnachtszeit sind alle unbemittelten Nachbarn zu ihm eingeladen. Schon seit Stunden sind diese in der großen Stube versammelt. Aber Thimophe wartet noch auf „seinen Gast". Da klopft es an der Tür. Herein — nicht Christus, sondern der Oheim und einstige Vormund des Bauern, sein ärgster Feind! Er hat eine weite Strecke durchmessen, um den zu finden, dem er einst großes Unrecht zugefügt hat. Nun steht er vor ihm und bittet um Verzeihung. Er berichtet, daß er sich verirrt hatte im Schneesturm. Da aber sei einer gekommen, der habe ihm auf dem Weg geleuchtet und zu ihm gesagt, er solle an seiner Stelle zu diesem Bauern gehn als Gast. Nach kurzem inneren Kampf spricht der Hausherr: „Du sollst bleiben." Zu allen Anwesenden aber sagt er: „Christus ist zu uns gekommen!"

Nach der Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn" hätte keine Versöhnung stattgefunden. Denn das menschliche Recht ist nicht in der Lage, das Verhältnis zum Nächsten so zu regeln, wie Gott es haben will. Da hilft nur die Vergebung. Das scheint oft so einfach und selbstverständlich, ist es aber nicht. Eine Schwierigkeit taucht schon auf, wenn wir nach dem Schuldigen fragen. Dies Thema beschäftigt uns vom Uranfang her. Die alte Geschichte der ersten Menschen wiederholt sich fortwährend. Nach dem Fall kommt Adam als erster ins Verhör und antwortet flugs: „Das Weib, das du mir gegeben hast — verstehst du — das Weib, das aus deiner Quelle stammt, gab mir von der Frucht. Ich habe bloß die Konsequenzen gezogen — das ist alles!" Wir schieben die Ursache der Schuld von uns weg auf den andern, auf den Nächsten oder auf die Verhältnisse, in denen wir aufwuchen. Eva macht es genau so, sie schiebt ab: „Ich war auch nicht der Initiator, sondern die Schlange, sie hat die Kettenreaktion ausgelöst." Bezeichnend schreibt J. P. Sartre in seinem Stück „Geschlossene Gesellschaft": „Ihr sprecht von Hölle? Wir sind ja mittendrin .... Also dies ist die Hölle .... Niemals hätte ich geglaubt .... Ihr entsinnt euch: Schwefel, Scheiterhaufen, Bratrost .... Ach, ein Witz, kein Rost ist erforderlich, die Hölle, das sind **die andern!**" Wer sind denn die andern? Sind du und ich nicht dem andern der andere? Und ist der andere nicht dir und mir der andere? Das ist das Verhängnis in unserem Leben und in der menschlichen Gesellschaft, daß wir immer im andern den Teufel und die Hölle sehen und es verlernt haben, an die eigene Brust su schlagen.

Diese Haltung wirkt sich sehr negativ aus im Leben. Da wohnen zum Beispiel zwei Familien im gleichen Block: Die eine Partei hat der anderen etwas auszusetzen und läßt sie das spüren. Diese reagiert entsprechend sauer. Es ist das Gesetz des Echos, das hier in Kraft tritt, das Gesetz: „Wie du mir, so ich dir," und die kleine Schuld schwillt an und verdichtet sich zu einer vergiftenden Atmosphäre, die sich erstickend und verpestend immer mehr ausdehnt. So ist das Schuldverhängnis wie eine Schraube ohne Ende. Es treibt zur Vergeltung, die wie ein elektrischer Funke zwischen zwei Polen ständig hin- und herspringt. Ja, Vergeltung ist das Gesetz unter dem unser Leben steht. Vergeltung entspricht so sehr unserer Natur, daß wir sogar schon gebetet haben wie die Jünger: „Herr willst du, wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel fallen und verzehre sie." (Luk. 9, 54) Das heißt in unserer Sprache etwa: „Herr, räche die Schuld! Du siehst das Unrecht, dir stehen Blitz und Donner zur Verfügung, um die Frevler niederzustrecken! Du kennst die Schuldigen! Du kannst mir den Nebenbuhler, den einen Hausgenossen, den einen Menschen vom Halse schaffen!"

Wir merken nicht, daß sich dieses Gebet auch gegen uns richtet. (Jak. 5, 9; Röm. 2, 1) Denn, was wir am Nächsten „ankreiden", spiegelt wider, was in unsern Herzen an Haß, Neid, Lüge und Mordgier schlummert. Während wir also mit dem Zeigefinger auf den andern weisen, visieren drei Finger uns selbst an.

Diese harte Seelsorge wird an uns getan, wenn wir **ehrlich** nach der Schuld fragen. Wir werden an die Lektion des Propheten Nathan erinnert, der David mit dem Worte begegnete: „Du bist der Mann". Diese wichtige Erkenntnis treibt mich an, dem andern zu vergeben. Ich bin mir nämlich klar geworden, daß ich auch auf sein Vergeben angewiesen bin. Es wäre aber falsch, das Vergeben nur zu einer Angelegenheit des Willens zu machen. Es hat auch nichts mit der Selbstbeherrschung zu tun. Wenn uns der Nächste beleidigt, dürfen wir nicht sagen: "Als Christ muß ich jetzt gute Miene zum bösen Spiel machen, ich darf jetzt nicht wie ein ntürlicher Mensch reagieren, ich muß mich jetzt zusammen reißen." Wir können unsern Zorn so nur verdrängen und beherrschen. Wir werden nur verkrampft und bekommen Komplexe. Immer mehr Bitternis und Galle wird aufgespeichert, bis es eines Tages zu einer jähen Explosion kommt. Vergeben kann ich nur, wenn ich ein begnadigter Sünder bin. Ich kann nur weitergeben, was ich selbst als Geschenk empfangen habe. Mit der Vergebung ist es wie mit dem Stafettenstab: den kann nur weitergeben wer ihn ergriffen hat.

Er darf, ja er muß dann auch weitergereicht werden, wenn wir nicht scheitern wollen. Das zeigt uns die Bergpredigt. Gott läßt uns im vollsten Sinne verantwortlich werden für den Nächsten. Nach Matth. 5, 23 hatte Israel eine Zuflucht für seine Sünde: den Altar. Und das Mittel der Versöhnung war das Opfer. Die Versöhnung mit Gott tritt aber erst in Kraft, wenn auf unserer Seite die Aussöhnung mit dem Mitmenschen gesucht wird, der etwas gegen uns hat. Kann ich denn immer etwas dafür, wenn irgend einer etwas gegen mich hat? Das ist doch seine Sache, nicht meine! Jesus widerspricht und sagt: Nein, deine Sache ist es! Gehe hin und versöhne ihn! Gott steht auf der andern Seite und verlangt deine Liebe und deine Vergebung.

Zur eigentlichen Torheit steigert sich nun Jesu Gebot im Vers 25: „Sei willfährig deinem Widersacher . . . .!" Also immer den Kürzern ziehen, immer nachgeben, immer der „Dumme" sein. Gott nimmt Partei gegen uns, wenn wir es nicht tun.

Uns ist vergeben, darum ist Vergebung unsere Aufgabe. Wenn wir es versäumen, Vergebung anzubieten, fallen wir selbst aus der Gnade Gottes. Denn Gott hat uns vergeben, die Schuld ist aufgehoben, sie existiert nicht mehr. Und dem Nächsten vergeben, heißt: tun wie Gott, wenn er Schulden erläßt. Ralf Luther meint dazu: „Der Mensch, dem wir vergaben, steht für uns ohne allen Tadel da, wir verhalten uns zu ihm, wie man sich zum reinsten, besten, liebenswertesten Menschen verhält." Das ist das einzige Rezept, die Schuldfrage zwischen uns und unserem Nächsten zu bewältigen, die Schuldfrage in unserer Ehe, in der Familie, in der Kirche, in der Gesellschaft. Das schauerliche Vergeltungsprinzip wird durchbrochen. Die Versöhnung setzt ein, Jesus schenkt uns einen neuen Anfang. Wenn wir aber immer wieder so kläglich versagen, wenn wir in Ressentiments gegenüber unserm Nächsten ersticken, schimpfen und zürnen (Matth. 5, 22), so sollten wir uns fragen, ob wir die Vergebung Gottes wirklich und genügend in Anspruch genommen haben. Nur wer selber Vergebung empfängt, kann Vergebung weitergeben. Gerade an dieser Frage der Vergebung entscheidet es sich, ob wir wirklich Jesu Jünger sind.

Nun haben wir schon oben bemerkt, daß Vergebung in besondere Weise den andern im Auge hat. Es geht darum, ihm zu helfen. Könnte es nicht sein, daß er angesichts dieser Barmherzigkeit und angesichts dieses neuen Tones einfach aufhorcht und merkt, daß es noch eine ganz andere Botschaft, ein ganz anderes Gesetz gibt, als er es bisher für möglich hielt: nämlich die herzliche Barmherzigkeit Gottes, die mich besucht hat (Luk. 1, 78), und die unter dem Kreuz auch ihm widerfährt? Im Lukasevangelium heißt es, daß nach dem letzten Schrei Jesu, das Volk sich in Reue an die Brust geschlagen habe (Luk. 23, 48). Ich glaube nicht, daß das möglich gewesen wäre, wenn er nicht vorher für seine Feinde um Vergebung gebetet hätte. Hätte er sie vom Kreuze herab verklagt oder mit dem Jüngsten Gericht bedroht (es wäre ja sein Recht gewesen) dann wären sie nur verhärtet worden. So aber wurde eine Bresche geschlagen, in die ihn umgebende menschliche Festung.

Dostojewsky gibt uns in seinem Roman „Die Brüder Karamasoff" Einblick in das Tagebuch des Staretz Sossima, eines Klostergeistlichen. Darin steht folgendes Wort: „Wenn man die Sünden der Menschen sieht, fragt man sich oft: Soll man es mit Gewalt anfaßen, oder mit demütiger Liebe (sprich Vergebung)? Entscheide dich immer für die demütige Liebe. Wenn du dich ein und allemal dazu entschlossen hast, so wirst du die ganze Welt bezwingen. Die demütige Liebe ist eine furchtbare Kraft, sie ist die allergrößte Kraft, und ihresgleichen gibt es nichts." Die Vergebung, die in Sanftmut und Liebe wirksam wird, ist der Schlüssel zum Herzen der Menschen. Sie ist die Lösung der sozialen Frage, sie ist der mächtige Angriff auf alle Übel des gemeinsamen Lebens, und sie führt endlich zur Gottesherrschaft in dieser Welt.

Eine wichtige Frage drängt sich uns nun auf, nämlich die Frage, wo wir stehen: in der Vergebungsgnade oder nicht. In der Vergebung ist die einzige Möglichkeit gegeben, wie die Welt vom Echogesetz frei wird, nach welchem sich die einzelnen Menschen und die Völker an der „Schuld des anderen" immer wieder aufs neue entzünden und aufpeitschen und die Vergeltung eine Kettenreaktion auslöst mit unübersehbaren Folgen. Echo sind wir zwar immer. Es fragt sich nur auf was. Entweder sind wir Echo auf das Unrecht, auf die Intrige, auf die Schikane, auf die Gemeinsheit um uns her. Die Wirkung ist uns nur zu gut bekannt. Oder wir sind Echo auf Jesus Christus, und damit Echo auf das, was uns an vergebender, erneuernder und schöpferischer Liebe unseres himmlischen Vaters entgegentritt. Dadurch werden wir Zeichen des anbrechenden Gottesreiches, wo alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, (Phil. 2, 10).

Nachrichten

— In der Redaktion waren als Besucher: Geschwister Heinrich B. Falk, Clearbrook, B.C., die hier bei ihren Kindern in Winnipeg weilten. Frau Jakob Friesen (Edna) ist die Tochter der Geschwister Falk. Br. Falk ist Diakon, früher in Arnold, jetzt in Clearbrook. Dann waren Geschwister Peter P. Giesbercht, Yarrow, B.C., hier bei ihren Kindern auf der Durchreise nach Toronto, wo sie auch ihre Kinder besuchen wollen.

— Das MBCJ, 173 Talbot Ave., Winnipeg, hatte am Sonntag, dem 17. September, in der Nord-Kildonan-MB-Kirche das Eröffnungsprogramm. Die Schulchöre unter Leitung der Lehrer Peter Braun und Len Ratzlaff umrahmten die Feier mit Liedern. Auch brachten Musikgruppen einige Vorträge. Direktor Peter Peters stellte die Lehrer vor. Die folgenden Lehrer sind in der Schule angestellt: Ken Amtstutz, Dan Block, Peter Braun, David Dürksen, Bruce Enns, John Epp, Frl. Anita Gröning, Addison Klassen, Peter H. Peters, Len Ratzlaff, Frau Lora Sawatzky, Sigfried Schröder, Niel Unruh und Allan Wright. Lehrer Harry Wall hat Studienurlaub, den er am Goshen College zubringt. Die Schule hat gegenwärtig 363 Schüler.

— Das Bauprogramm des MBCJ, das der MB-Konferenz von Manitoba zur Entscheidung vorgelegt wurde, ist in der Abstimmung mit 66,7 Prozent angenommen worden. Die Schulbehörde will jetzt die ersten $100,000.00 in Winnipeg kollektieren, um mit dem Bau anzufangen. Br. A. A. DeFehr ist zum Vorsitzenden dieser Kollektierung gewählt worden. Wegen Auskunft wende man sich an ihn oder an den Gemeindevertreter für das MBCJ.

— Das Winkler Bible Institute begann mit der Registrierung der Schüler am Montag, dem 25. September. Schon vor der Registrierung waren über 100 Applikationen um Aufnahme in die Schule eingelaufen. Das Eröffnungsprogramm der Schule ist für Sonntag, den 15. Oktober, geplant.

— Schwester Anna Redekop, Gattin des Predigers J. W. Redekop, ist schwer krank im General Hospital in Winnipeg. Die Geschwister Redekop empfehlen sich der Fürbitte.

— Prediger R. R. K. Murthy, Indien, und Missionsarzt Dr. Jake Friesen, werden am 3. Oktober in der Gospel-Light-MB-Kirche in Carman, Manitoba, sein. Sie werden über die Mission in Indien berichten.

— Das MCC (Manitoba) hat auf 477 Watt St. in Winnipeg ein „Community Self Help Centre", wo gespendete Kleidungsgegenstände verkauft werden. Diese Verkaufsstelle hat ungefähr $1,200 an das MCC überführen können, wovon $500 aus dem Verkauf und $700 aus Spenden herstammten. Dieses Ergebnis wurde in den ersten sechs Wochen seit der Eröffnung erzielt. Der Laden ist Montag bis Freitag, von 10 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags geöffnet. Man rufe an: Tel. 668-0967.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde plant am 1. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Am Vormittag werden Pastor G. D. Hübert und Prediger J. Wiebe, Manitou, sprechen. Nachmittags dienen Br. A. Schellenberg und Missionar A. A. Unruh mit Missionsbotschaften.

— Das Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg, hat mit dem Unterricht begonnen. Da die Registrierung noch nicht beendet ist, können nur vorläufige Zahlen erwähnt werden. Bis zum 20. September waren 85 Studenten registriert, von denen etwa die Hälfte vollzeitig studieren werden. Die erwartete Schülerzahl wird sich auf ungefähr 95 bis 100 belaufen. In der nächsten Ausgabe werden wir über die Eröffnungsfeier berichten können, die Sonntag, den 24. September, abends in der Elmwood-MB-Kirche, Winnipeg, stattfindet.

— Die Eröffnungsfeier des Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ontario, fand am Sonntag, dem 17. September, 3 Uhr nachmittags statt. Die Schule hat den Unterricht mit 284 Schülern begonnen.

— Die Port-Rowan-MB-Gemeinde, Ontario, wird am 1. Oktober Erntedank- und Missionsfest feiern. Br. Rudy Janzen, Missionsdirektor für Ontario, wird morgens und abends dienen.

— Konferenzevangelist Rudy Boschman wird im Oktober auf folgenden Stellen evangelisieren: 8.—15. Oktober: Swift Current, Sask.; 16.—18. Oktober: Watrous, Sask.; 19.—22. Oktober: Arelee, Sask.; 22.—27. Oktober: Glenbush, Sask. Auf allen Stellen wird das Gospel-Messenger-Quartett mitwirken.

— Missionsgeschwister Henry Kornelsen, die zwei Jahre in Kolumbien (Südamerika) gewirkt haben, berichteten in Coaldale, Alta., am 17. September abends von ihrer Arbeit. Am Mittwoch, dem 20. September, erwartete die MB-Gemeinde zu Coaldale den Bericht der Geschwister Bob Kasper, die ebenfalls in Kolumbien gewirkt haben.

— Vom 30. September bis 3. Oktober findet in der Lendrum-MB-Gemeinde zu Edmonton, Alta., eine Missionskonferenz statt, auf der Prediger Dale Warkentin sprechen wird. Auch wird der Lenguaindianer Teichrob aus dem Chaco von Paraguay sprechen.

— In dem Bericht von Arnold, B.C., auf Seite 9 in der Ausgabe vom 13. September haben sich einige Fehler eingeschlichen. Das Datum sollte sein: vom 17.—24. September, und statt J. A. Töws sollte es heißen J. J. Töws. Wir bitten, die Fehler zu entschuldigen!

— Der Ausruf des MCC (B.C.) am 9. September in Chilliwack war wieder ein großer Erfolg. Die Nettoeinnahmen beliefen sich auf ungefähr $26,000, und die Selbsthilfeaktion erbrachte etwa $2,200. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.

Manitoba

Achtung Pensionäre!

Sind Sie Eigentümer und wohnen Sie in ihrem Hause?

Wenn ja, dann werden Sie eingeladen, eine Applikation einzureichen, um eine

HEIM - REPARATUR - BEIHILFE

unter dem

Wohnungsprogramm für Pensionäre

(Anmerkung: Nur diejenigen, die keine vorherigen Beihilfen erhalten haben, sind zu diesem Programm berechtigt)

Rufen Sie an oder schreiben Sie an:

PROVINCIAL JOB OFFICE

203 Portage Ave. Winnipeg (R3B 2A1)

Tel.: 947-6601

(Rufen Sie "collect" an von außerhalb Winnipeg)

Ein weiteres provinzielles Arbeitsbeschaffungsprogramm.

HON. ED SCHREYER
Premier

Hon. Howard Pawley
Minister of Municipal Affairs

Hon. Leonard Evans
Minister of Industry and Commerce

Aus Leserbriefen

Werter Herr Ratzlaff!

Zuvor wünsche ich Ihnen und dem ganzen Rundschaustab Gottes reichen Segen und Beistand in Ihrer großen Arbeit. Wir lesen die Rundschau gerne. Waren ein Jahr darohne, aber es war, als ob wir einen treuen Freund verloren. Wie oft liest man von Verwandten und Bekannten, es richtet auf. Wir tragen alle Freud und Leid, pilgern alle dem ewigen Ziele zu. Könnten wir doch bereit sein, wenn der Ruf an uns kommt. Es gehen so viele so plötzlich aus diesem Leben, hinüber in die Ewigkeit.

Unser lieber Schwager, meines Mannes Bruder, war gesund, kam nach Hause, fühlte aber, daß der Kopf so schwer war, ein Drücken auf der Brust. Er wurde zum Hospital gebracht, seine liebe Frau fuhr ihn selbst hin, es war 6 Uhr abends. Er hatte eine gute Nacht, aber nächsten Morgen, 7 Uhr, kam ein Herzanfall, er war hinübergegangen in die ewige Heimat. Er war bereit zu gehen.

Mein lieber Mann geht langsam der Genesung entgegen, seit ihn am 27. Dezember 1971 das Unglück traf, daß er von einem Auto niedergefahren wurde und wie tot an unserem Hof lag. Der Herr hat Großes getan! Wir dürfen noch zusammen sein mit Kindern und Enkelkindern; viele liebe Freunde beten für uns. Es wurde unlängst das Lied gesungen: „Jesus, Heiland, steure du." Auch wir wollen nicht verzagen. Der Herr ist unsere Stärke täglich.

Wir haben wunderschönes Wetter in unserem schönen B.C., es kommen viele Touristen. Es wird schon sehr die Ernte eingeheimst, jetzt das Korn, Bohnen; es gibt für manche zu verdienen. Der Herr hat uns hier wunderbar reichlich gesegnet. Auch im Geistlichen segnet uns der Herr. Möchten wir alle demütig vor ihn treten und einer den andern achten, daß Gott uns segnen kann. Wir grüßen und danken denen, die so treu in unserem Leid für uns gebetet haben und noch beten. Der Herr segne Sie in Ihrer Arbeit! Grüßend,

Frau Anna J. Dahl
Box 323, Yarrow, B.C.

Aus aller Welt

USA — Das amerikanische Repräsentantenhaus billigte mit einem Haushaltsposten von 74,6 Milliarden Dollar den höchsten Verteidigungsetat der USA seit dem Zweiten Weltkrieg.

Die Gesetzesvorlage wurde mit 322 gegen 40 Stimmen angenommen, nachdem am ursprünglichen Entwurf Abstriche in Höhe von 4,3 Milliarden Dollar gemacht worden waren. Gegenüber dem laufenden Etat weist der neue Verteidigungshaushalt eine Steigerung um 1,8 Milliarden Dollar aus. Mehr als zwei Milliarden sind allein für die Kosten des Indochina-Krieges sowie für die Entwicklung neuer Atom-Unterseeboote und bemannter Bomber veranschlagt worden, die im amerikanisch-sowjetischen Abkommen über eine Begrenzung der strategischen Waffen enthaltene Risiken für die militärische Stärke der USA weitgehend ausschalten sollen.

—Präsident Nixons außenpolitischer Chefberater, Henry Kissinger, ist am 15. September in Paris mit dem nordvietnamesischen Politbüromitglied, Le Duc Tho, zusammengetroffen, teilte die US-Botschaft ohne nähere Angaben mit.

An der Zusammenkunft nahm auch der Chefdelegierte Hanois bei der Vietnam-Konferenz, Xuan Thuy, teil. Es war die 17. Konferenz Kissingers mit Le Duc Tho zur Beilegung des Vietnam-Konflikts.

Kissinger wollte außerdem in Paris mit Staatspräsident Georges Pompidou die Ergebnisse seiner Moskauer Verhandlungen mit der Kreml-Führung erörtern. Der Sicherheitsberater war zu entsprechenden Informationsgesprächen in London mit Premierminister Edward Heath und Außenminister Sir Alec Douglas-Home zusammengetroffen.

Zu den Themen in London gehörten auch die vorgesehene europäische Sicherheitskonferenz, an der auch die USA teilnehmen werden, sowie eine ausgewogene Truppenverminderung in Mitteleuropa.

— UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim hat antiisraelische Äußerungen des Staatschefs von Uganda, Idi Amin, scharf kritisiert. Ein UNO-Sprecher bestätigte, daß Waldheim ein Telegramm erhalten habe, in dem Amin unter anderem Israel die Schuld an der Ermordung seiner elf Sportler in München gegeben und Verständnis für Hitlers Mord an sechs Millionen Juden bekundet habe.

Auf Anweisung Waldheims, der im allgemeinen Botschaften von Staats-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Die innere Ausgeglichenheit

(2. Korinter 5, 17-20)

Wir leben in einer ziellosen Welt, einer Welt voller Widerwärtigkeiten und Widersprüche, einer Welt, der das Gleichgewicht abhanden gekommen ist. Es ist eine Welt, wo die Abwertung mehr auf das Vergängliche als auf das Ewige fällt.

Wie können wir als christliche Frauen diesem Chaos eine gewisse Ausgeglichenheit geben?

Wenn wir selber ausgeglichene Charaktere sind. Dieses ist ja nur möglich, wenn wir Frieden in unserem Herzen haben, Frieden den wir erhalten, wenn wir mit Gott versöhnt sind. Wenn die Notwendigkeit einer Versöhnung da ist, so zeugt dieses davon, daß etwas war oder noch ist, das uns von Gott trennt. Dieses nennen wir Sünde.

Wie wollen wir unseren Heimen vorstehen, unseren Kindern ein gutes Vorbild, und unserer Umgebung ein Zeugnis sein, unseren Männern Beistand leisten, wenn wir selber wankelmütig und unausgeglichen sind?

Es besteht die Notwendigkeit der inneren Ausgeglichenheit im Leben. Nachdem wir von den Unruhen der modernen Welt überzeugt sind, müssen wir anderen zeigen, daß wir eine innere Ruhe und Sicherheit besitzen. Dieses sollte durch ein gutes Vorbild geschehen. Unser tägliches Leben müßte es bezeugen, daß wir ratend Menschen zur Seite stehen, helfende Hände den Bedürftigen entgegenstrecken. Übe das Gute ohne Rücksicht auf die Person.

Die Welt ist heute der vielversprechenden Worte satt. Jeder kennt den geringen Wert der Versprechen, die nie in Erfüllung gingen. Wir wollen Taten sehen.

Beuzeuge den anderen die Notwendigkeit, aber auch die Vorzüge einer inneren Sicherheit und Ausgeglichenheit, jedoch in Demut.

Sei eine Beraterin der Bedrückten und solcher, die von Gott entfernt sind. Versuche das zu sein, was Franz von Assisi war und so schön in seinem Gebet zum Ausdruck brachte. Wollen dem Herrn unsere Treue beweisen, indem der zusammen mit Herz und Sinn in dieses Mustergebet für unsere bedrängte Welt einstimmen.

Herr mache mich ein Werkzeug
deines Friedens;
Wo Haß ist, Liebe zu üben;
Wo Beleidigung ist, Vergebusg zu
bringen;
Wo Zwietracht herrscht, Einigkeit zu
stiften;
Wo Zweifel ist, Glauben bezeugen;
Wo Fehler sind, Warheit verbreiten;
Wo Verzweiflung herrscht, Hoffnung
verkündigen;
Wo Traurigkeit herrscht, Freude
bereiten;
Wo Finsternis herrscht, Licht verbreiten.
O Meister, hilf mir zu trösten statt
getröstet zu sein,
zu verstehen statt verstanden zu sein,
zu lieben statt geliebt zu werden.
Denn gebend erhält man
Vergebend wird man vergeben
und sterbend lebt man zum
Ewigen Leben, Amen.

Deshalb werte Frauen, Stützen dieser Welt, werdet euch bewußt eures Wertes und eurer Verantwortung in dieser Welt, wenn ihr auch oft keine hervorragende Rolle spielt. Eure innere Ruhe und Ausgeglichenheit wird sich in eurer Umwelt widerspiegeln, und wird vielen suchenden Herzen behilflich sein, Frieden zu finden, der ihnen durch die Versöhnung mit Gott zuteil wird.

Frau Hedwig Löwen,
Curitiba, Parana.

Dem Herrn sei die Ehre

Unter diesem Hauptthema feierten Geschwister Peter und Tina Doerksen, geborene Harder, am Sonntag, dem 2. Juli, 3 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Brandon ihre Silberhochzeit. Ihre grüne Hochzeit war am 25. Juni 1947 in der Winkler MB-Kirche.

Ihr Hochzeitsmotto war Psalm 20, 6: „Wir rühmen, daß du uns hilfest und im Namen unsers Gottes werfen wir Panier auf."

Ihr gegenwärtiges Zeugnis ist Psalm 40, 6: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen; aber sie sind nicht zu zählen."

Nach dem Eintritt stellte Br. Doerksen uns die Familie vor. Da ist zuerst seine geliebte Gattin Tina. Sohn Alvin ist verheiratet und ist Lehrer in Winnipeg. Sie haben ein Töchterlein, Susan. Die dienstbereite Tochter Dora studiert an der Universität in Calgary. Sohn John, der ein rechter, humoristischer Hans ist, besucht das Bethany-Bibel-Institut. Victor ist Student im Briercrest-Bibel-Institut. Norman ist ein Hochschulschüler. Linda, Louise und Viola sind drei liebende, lustige und lebendige Töchter, die alle im Schulalter sind. Nach der Vorstellung sang die ganze Familie das Lied: „Dem Herrn sei die Ehre, der Großes getan hat." Das war ein guter Anfang.

Norman sagte Bibelverse auf, die den Eltern besonders wert gewesen sind. Die vier Töchter brachten ihre Anerkennung den Eltern gegenüber in Zeugnis und selbstgedichteten Verslein.

Hier gab es eine kleine Unterbrechung oder Pause, aber auch eine freudige Überraschung. Die Familie Henry Doerksen, die eben von Zaire, Afrika, gekommen war, wurde hereingeführt. Man hatte vorne für sie Platz, denn sie gehören zu den Verwandten.

Die nächste Nummer auf dem Programm hieß Gedicht „Zusammen" von Schwester John J. Janzen, Winkler, Fünfundzwanzig Jahre zurück war es mein Vorrecht, auf der Hochzeit dieses Ehepaares zu sein, und ich deklamierte damals das obengenannte Gedicht. Das hatten die Geschwister nicht vergessen, und nun baten sie mich, das mit einigen notwendigen Veränderungen wieder aufzusagen.

Weiter hieß es, ein Blick zurück, vom Sohn John. An Hand von „Slides" zeigte er uns, wie die Eltern einst angefangen hatten. Da sahen wir das erste Haus, wo sie wohnten, das erste Auto, das sie fuhren. Dann folgten Bilder von den Kindern im Park, ein Familienausflug. Der Blick zurück war originell, fesselnd und höchst interessant.

Br. Doerksen hatte die Freude, daß seine Mutter aus Chilliwack, B.C., zugegen war und auch seine Schwestern Agnes und Katherine Doerksen. Zweimal traten die Schwestern auf und erfreuten die Versammlung mit ihren gutgewählten Liedern.

Die Festrede hielt Prediger Henry Willems, Brandon. Er unterstrich drei Wahrheiten. Der Herr brachte das Jubelpaar zusammen. Im Laufe der 25 Jahre band er sie immer näher aneinander. Dann segnete er sie zusammen, so daß sie ihm heute den Dank dafür darbringen. Im Namen der Harder-Familie sprach Susies Gatte Henry Loewen.

Dann traten die Eltern Peter und Tina Doerksen auf, gaben beide ein persönliches Zeugnis und sprachen sich im Gebet aus. Die anwesenden Gäste schlossen sich der Familie an und sangen das Lied: „Himmlischer Vater, wie schätze ich dich."

Mit Gebet, in dem auch gleich für die Speise gedankt wurde, kam dies schöne Familienfest zum Abschluß. Im Kellerraum gab es Erfrischungen und auch noch Freiwilliges. Ein Gedicht wurde aufgesagt. Henry Doerksen machte als ein Verwandter einen wichtigen Beitrag. Dr. Ben Froese, Winnipeg, als Stubengenosse in den Bibelschultagen, erwähnte köstliche Erinnerungen. In Wort, Liedern, Predigt und Gebet bekam wahrlich Gott die Ehre. Das war der Herzenswunsch des Jubelpaares. Geschwister Doerksen sind von Beruf beide Lehrer.

Am 6. August 1951 wurde Br. Doerksen als Prediger ordiniert. In Gem, Alberta, unterrichtete er an einer Bibelschule. In Linden, Alberta, diente er als Pastor und auch als Lehrer. Dann war er Leiter der MB-Gemeinde zu Alexander, Man., und unterrichtete in Brandon.

Im Rückblick schätzen Geschwister Doerksen ihre Eltern, die ihnen den Ton fürs Leben gaben; ihre Kinder, die ihnen Liebe, Ehre und Anerkennung darbrachten, die verschiedenen Gemeinden, in denen sie gedient haben; die Mitarbeiter im Weinberge des Herrn; die Kollegen und Freunde, mit denen sie Gemeinschaft pflegen durften und auch alle, die in irgend einer Weise einen Beitrag an dieser Feier hatten. Sie rufen uns allen zu: „Dem Herrn sei die Ehre!"

Frau John J. Janzen, Korr.

Geschwister sehen sich wieder

Unbeschreiblich groß war die Freude dieses Wiedersehens nach 28 unendlich langen Jahren. Es war am 24. August, um 1.30 Uhr nachmittags, als die fünf Rempel-Brüder, Heinrich, Franz, David, Bernhard und Abram, mit ihren Familien auf dem Vancouver Flugplatz ihre jüngste Schwester Anna mit ihrem Mann Gerhard Martens in ihre Arme schließen durften, und Freudentränen wurden dabei geweint.

Ja, der Herr erhört immer wieder unsere Gebete, denn daß er dieses möglich gemacht hat und uns dieses Wiedersehen geschenkt hat, glauben wir alle ganz bestimmt. Ihm allein die Ehre und die Anbetung dafür!

Wohl hat es vier Jahre gedauert, seit hier in Kanada mit dieser Sache des Herausrufens begonnen wurde, und wir können nun doch am Ende als Geschwister ausrufen und sagen: „O, so glaub und weiß ich dies, Gott hilft endlich doch gewiß!"

Unsere lieben Geschwister Anna und Gerhard Martens aus Rußland wohnten dort schon mehrere Jahre in Duschanbe, in der Tadschitskaja S.S.R., aber früher wohnten sie auch einstmals in unserm geliebten Heimatdorfe Osterwick mit seinen weiten Feldern und seinen grünen Tälern!

Sie hatten eine gute Reise bis hierher gehabt, und auf der Strecke von Montreal bis Vancouver hatte sich ihrer ganz besonders eine Stewardess angenommen, die auch etwas die russische Sprache beherrschte, worüber unsere Anna und unser Gerhard dann auch sehr froh und glücklich waren. Da sie ja sonst zu niemanden ein Wort in Englisch sagen konnten. —

Un daß unser lieber Bruder Abram schon vor einem Monat, am 20. Juli, hier angekommen war, hatten wir ja schon eher bekanntgegeben! Ja, wir wissen und glauben es ganz bestimmt, daß sich mit uns auch viele andere lieben Menschen mitfreuen werden, diese freudige Nachricht zu hören und wohl ganz besonders alls unsere lieben Osterwicker, nicht wahr?

Ja, ich will auch dieses noch sagen, daß auch meine liebe und einzige Schwester Anna mit ihrem Mann, Jakob Giesbrecht, uns diesen Sommer besuchten! Sie wohnen in Deutschland, und auch ich hatte meine teure Schwester Anna (wir nennen sie Nusja) schon 24 Jahre nicht gesehen, und auch dieses Wiedersehen war wunderschön. Sind wir ja doch aus unserer D.-Klassen-Familie nur noch zwei Schwestern geblieben.

Haben dann auch in diesen letzten zwei Sommermonaten so manch eine köstliche Stunde mit all unsern Lieben verleben dürfen, wofür wir dem Herrn ganz besonders dankbar sind. Auch zwei Paare von unseren lieben Kindern durften wir in derselben Zeit bei uns haben: Frank und Doris aus Pennsylvania und Dietrich und Dorothy aus Inman, Kansas, die ja aber von nun an in B.C., Kanada, bleiben werden und in der West-Abbotsford-Gemeinde weiter für die Sache ihres Meisters wirken wollen. — Ja, der Herr ist unendlich gut zu uns gewesen, ihm die Ehre und auch die Anbetung für alles!

Herzlich grüßend,

Frau Helen Rempel
Sardis, B.C.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(21. Fortsetzung)

„Spasibo, sadis kuschatj!" und eben zieht er mit den Fingern einen großen Mauseschinken aus der Pfanne..

„Die schmecken wie junge Tauben. Was werden wir aber nur essen, wenn die nicht mehr da sind?"

„Bist Du kein Feldscherer?" fragt mich ein altes Mütterchen.

„Warum meinen Sie?"

„Na, Du trägst doch eine Brille."

„Ach so! Nein, aber was ist denn los?"

„Gestern starb meine Tochter an der Cholera und heute sind ihre beiden Kinder auch krank, sie werden wohl auch sterben. Das kommt alles von dem vielen Kraut."

Nahe an R. in den Bergen, ist grade Begräbnis. Eine Frau ist am Wege gestorben. Zwei Männer schaufeln ein Grab, während einige Frauen die Tote entkleiden. Es sind Baschkieren. Still, ohne ein Wort zu sprechen, tun sie ihre traurige Arbeit.

In R. herrscht große Aufregung. Die Militionäre haben alle Bettler der Umgegend zusammen getrieben und alle vollständig ausgeplündert. Heulend stehen Frauen und Kinder an den leeren Wagen, finster blicken die Männer drein. Niemand wagt aber ein Wort zu sprechen. Da kommt ein Reiter herangesprengt.

„Macht, daß ihr fortkommt, sonst bleiben alle eure Pferde da!" In einem Nu sind all auf den Wagen. Kopflos hauen die Männer auf die Pferde drein — und bald bedecken große dunkle Staubwolken das riesengroße, wandernde Elend. —

Beitrag von F. Quiring.

* * *

Tiege, den 20. Juli 1922

Sehr werter Freund!

Ich benutze die Gelegenheit, um Dir einen halb offiziellen Bericht zugehen zu lassen. Die hier in Tiege weilenden holl. Schwestern reisen Sonnabend in die Heimat und wollen diesen Brief mitnehmen. Es ist also eine sichere Gelegenheit.

Ich will vorweg bemerken, daß ich aus einer schlechten Stimmung heraus schreibe. Die Einspritzung von gestern gegen Cholera und Typhus nimmt mich etwas mit. Dazu die tropische Hitze. Damit komme ich denn auch sofort auf den einen Punkt meines Berichtes, der sozusagen dominiert, und mit dem die anderen vielleicht in ursächlichem Zusammenhange stehen; das ist die Dürre. Tag um Tag dieselbe hochsommerliche Hitze, die trotz mannigfacher Barometerschwankungen keinem Regen Platz macht. Unser Süden scheint in den letzten Jahren und hauptsächlich im Sommer an chronischem Regenmangel zu leiden. So hoffnungsvoll man im Frühlinge, ja selbst noch vor einem Monat der Ernte entgegensah, so enttäuscht ist man jetzt, nachdem die erste Hälfte des Juli eine beispiellose Hitzperiode brachte. Stieg doch der Wärmemesser bis zu 31 Gr. im Schatten. Am 17. Juni schrieb ich einen Bericht für das Ausland „Gott hat uns Früh- und Spätregen in einer Menge gegeben, die einigermassen eine Ernte gewährleistet." Nun sehe ich, daß ich mich geirrt habe. Der Niederschläge sind doch zu wenig gewesen. Wenigstens einer solchen Glut gegenüber. Dann muß ja auch gesagt werden, daß wir keine Winterfeuchtigkeit hatten. Alles sollte von den Niederschlägen des Sommers kommen. Daraufhin hatte man allerorten recht viel Hirse gesät, ebenso Welschkorn, Gemüse, Baschtan, besonders Hirse und Welschkorn sollten uns herausreißen. Das ist nun vorbei. Die Hirse wird zum größten Teil versagen, sie versengt buchstäblich. Auch das Welschkorn hält sich noch mit knapper Not. In manchen Dörfern ist es auch schon kaput. Selbstredend erfüllt auch das Gemüse lange nicht die darauggesetzten Hoffnungen. Und das bischen Winter- und Sommergetreide, welches in diesen Tagen eingeheimst wird, ist ein Tropfen auf den heißen Steinen. Und so müssen wir aussagen, daß wir (ich meine uns an der Molotschna, die andern Ansiedlungen sind ja besser daran) auch im nächsten Winter auf fremde Hilfe angewiesen sein werden. Es ist das auf die Länge ein recht niederdrückendes Gefühl. Wir haben ja nun, Gott sei Dank, die Zusicherung der ausländischen Brüder, daß sie auch weiter helfen wollen. Wäre nicht diese Hoffnung, man müßte von vornherein verzagen. Und doch, die Stimmung ist gedrückt. Das äußert sich vor allem in der Auswanderungsbewegung.. Man will hinaus. Fast einerlei, wohin. Es ist gewiß viel Krankhaftes dabei, aber verstehen kann man die Leute. Mit der Vergangenheit, wie wir sie unauslöschlich in der Erinnerung haben, mit den Aussichten für die Zukunft (der Mensch sieht ja bekanntlich nur was vor Augen ist), wie sie sich uns gegenwärtig präsentieren, wird auch der Wurzelfesteste der Scholle und Heimat müde, die ihn so stiefmütterlich behandeln. Auch in politischer Hinsicht, inbezug auf die Menschen, die Einfluß auf unser Geschick haben, ist keine grundlegende Änderung zu sehen. Oder aber, wir mit unsern vorsintflutlichen Anschauungen und Prinzipien verstehen es nicht, uns in die Zeit zu schicken. Wenigstens wird uns dieser Vorwurf gemacht. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß wir recht viel Heimatmüde haben. In den beiden Wolosten Halbstadt und Gnadenfeld jedenfalls über 10,000. Gegenwärtig „tippen" wir in unserer Kanzlei die Listen der Emigranten. Nächstens fahre ich dann damit nach Charkow, wo Janz schon sehr auf mich wartet. Der Auswanderungsgedanke bewegt die Gemüter außerordentlich lebhaft. Fast zu lebhaft. Das ist ein Gehen und Kommen, ein Fragen und Meinen, ein Wulst von Gerüchten, daß einem angst und bange werden kann. Man möchte die Leute ermahnen, und ich tue es auch zur Zeit unl Unzeit, daß sie „stille" seien, „denn durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein." Aber man predigt meistens tauben Ohren. Viel Klärung in dieser Angelegenheit erwarte ich von der Ankunft des ameriknischen Delegierten G. G. Hiebert, der wie mir gestern Herr Chr. Krehbiel mitteilte, bereits in Deutschland weilt. Ehe ich dieses Kapitel schließe, möchte ich aber noch, gleichsam zur Entschuldigung der Auswanderungslustigen, betonen: Wundert Euch nicht über sie. Die meisten von ihnen haben Ursache, mit der Heimat fertig zu sein.

Nun von etwas anderem. Zum Gespenst des Hungers ist nun auch die Pestilenz gekommen. Die Cholera. Sie beginnt durch die Reihen unsrer Brüder zu schreiten. Dienstag starb der Hausvater des Ohrloffer Krankenhauses, der Dir wohlbekannte Abr. Abr. Löwen, früher Ökonom, später D. Klassens Sekretär in Forsteiangelegenheiten. Es ist wie ein Verhängnis; sehr viele von unsern Vordermännern müssen wie es scheint, so oder anders der Zeit zum Opfer fallen! Gegenwärtig wird man fleißig geimpft, ganze Scharen von Menschen sieht man zur Ambulanz wallfahren. Dank dem Entgegenkommen der A.M.R. ist nun auch für Lympfe genügend gesorgt und wird hoffentlich der Krankheit wirksam begegnet werden können. In den größeren russischen Dörfern und Städten wie z.B. Tokmak, sterben wohl recht viele. Auch Herr Löwen hat sich die Krankheit möglicherweise von dort geholt, denn er war noch Sonnabend dorthin nach Produkten gefahren. Selbstverständlich wird die Stimmung der Bevölkerung durch die Choleragefahr nicht gehoben.

Die Landfrage. Hoffentlich hast Du inzwischen — ich meine, bevor dieser Brief entrifft, Gelegenheit gehabt, mit Herrn Willink zu sprechen, so daß Du über den Stand der Dinge informiert sein dürftest. Wie ich soeben gehört habe, soll in Halbstadt ein Telegramm eingetroffen sein, wonach alles mennonitische Land den Mennoniten verbleibt. Es ist aber nur noch ein Gerücht, dessen Richtigkeit nachgeprüft werden muß. Morgen finde ich Gelegenheit dazu. Janz hat ja immer darum gewirkt, doch zweifelte ich stark am Erfolg. Denn die russischen Ansiedler saßen und sitzen auch jetzt noch auf unsern Ländereien, so zwischen Tiegerweide und Rosenort, bei Waldheim, bei Alexandertal usw. Die werden so leicht schon nicht herunterzubringen sein. Überhaupt ist das Prinzip unserer geschlossenen Kolonien resp. Dörfer in größter Gefahr. Ein Konglomerat von „allerlei Volk" sitzt in den Dörfern, genießt die Rechte der Einsassen, aber nicht das Vertrauen derselben. Für ein gedeihliches Fortbestehen unsrer Kolonien ist es eigentlich ein unhaltbarer Zustand. Dazu kommt, daß auch unsere Gesellschaft angefault ist. Wir haben Diebe und Mörder und dergleichen mehr in reicher Auswahl in unserer Mitte. Gott sei Dank, es setzt eine Reaktion in dieser Beziehung ein. Man übt Justiz, regelrechte Lynchjustiz. Und so sehr ich einerseits Ausschreitungen nach dieser Richtung hin tadele, so sehr muß ich das Erwachen eines gesunden Volksgewissens begrüßen, das auf frischer Tat straft.

Und nun zum Schluß kommt noch der Schulmeister: Ich bin als solcher zwar gegangen worden, kann aber das Gefühl nicht los werden, daß ich letzten Endes doch einer bin. Wie wird sich die Zukunft ich meine die nächste, der nächste Winter, für unsere Lehrerwelt gestalten? Die meisten von den Lehrern haben sich im Sommer redlich bemüht, zu eigenem Brot zu kommen, aber die Ernte versagt. Auch die Gemeinden werden kaum nennenswerte Zuschüsse beisteuern. Bleibt also nur der Weg einer direkten Abhängigkeit von den Brüdern draußen. Auch hinsichtlich der Bücher und Schreibwaren sind wir vollständig abhängig vom Auslande. Ich bitte Dich und Herrn A. Fast inständig uns in dieser Beziehung nicht zu vergessen!

Und nun Gott befohlen! Von Charkow aus mehr. Entschuldige meinen etwas krausen und unlogischen Stil. Die herzlichsten Grüße Dir und der Familie sowie allen Mitarbeitern.

gez. Ph. Cornies.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Fünfzig Taler auf einen Griff

In X lebte eine Witwe, die ganz das war, was das hebräische Wort für Witwe besagt: nämlich eine Vereinsamte. Sie war eine stille Jüngerin Christi, still vor Gott und still vor den Leuten. Einst hatte sie „in guten Verhältnissen" gelebt, wie man das zu nennen pflegt, wenn einer mehr Geld hat, als er notwendigerweise braucht. Nach dem Tod ihres Mannes jedoch war sie durch ihre Geschäftsführer schmählich betrogen worden und völlig verarmt. Das wußte aber fast niemand, ahnte auch niemand, da sie es nicht nur jedem verheimlichte, sondern nach außen hin den Anschein erweckte, als ob es ihr noch leidlich gut gehe. Mit einer kleinen Spulmaschine verdiente sie so viel, daß ihr und ihren Kindern das, was sie für den täglichen Lebensunterhalt brauchten, nicht fehlte.

Aber eines Tages fand ich sie ganz niedergeschlagen und traurig. Auf meine Frage nach ihrem Kummer wollte sie erst gar nicht antworten; endlich gestand sie mir unter Tränen, daß sie in der größten Verlegenheit sei. Man hatte ihr nämlich einen Wechsel von 50 Talern vorgezeigt, der schon nach drei Tagen fällig war. „Ich aber", klagte die Frau, „weiß von den 50 Talern auch nicht einen zur Stelle zu bringen!"

Ich war gerade in sehr aufgeräumter Stimmung und sagte zu ihr: „Liebe Frau, sorgen Sie nicht, das ist Gott ein kleinees. Er greift dem Herrn X oder sonst einem Reichen in die Tasche und gibt es Ihnen."

„So ist das?" sagte sie aufatmentd, mit feuchten Augen mich lang und tief anblickend, „so ist das? Nun, dann wird das wohl so sein!"

Ich merkte, sie war ruhig geworden, ich aber wurde eben dadurch unruhig. Ich hatte jene Worte (zu meiner Schande sei es gesagt) keineswegs aus irgendeiner Eingebung des Geistes, überhaupt auch nicht in kindlichem Glauben gesagt, sonden in so einem geistlichen Übermut. Auch sah ich ganz und gar keine Mittel und Wege, das Geld zu bekommen, selbst hatte ich es nicht, und das Kollektieren war mir ein Greuel, wenigstens damals noch. Ich wollte aber meinem Gott und auch mir selbst keine Blöße geben, beruhigte die Frau also vollends und ging meines Weges. Aber die Geschichte brannte mir wie Feuer in den Adern, so daß ich darüber nicht einmal schlafen konnte.

Am Abend des zweiten Tages trieb es mich, so wenig Zeit ich auch hatte, wieder in die kleine, enge Straße, wo die Witwe wohnte. Als ich an die Treppe des Hauses kam, hörte ich, wie sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit mit lauter, heller Stimme sang: „Lobe den Herren, o meine Seele, ich will Ihn loben bis in' Tod . . ."

„Sie haben wohl das Geld?" fragte ich die offenbar höchst sorglose und fröhliche Frau.

„Nein, ich habe noch keinen Pfennig, aber Sie haben mir das gesagt; nun kann ich es Gott auch leichter glauben!" lautete die trostvolle, mir aber sehr trostlose Antwort.

Ich verbarg meine Unruhe, so gut ich konnte, und bat die Frau, wenn sie bis zum anderen Mittag das Geld noch nicht habe, möge sie zu mir kommen.

„Recht gern, Herr Pfarrer," sagte sie heiter.

Ich war verwirrt und beschämt; das Lachen war mir nicht so nahe wie das Weinen. Mittags saß ich kaum bei Tisch, da erschien die Frau und meldete, daß bis zur Stunde noch keinerlei Geld vorhanden sei. Es wurde also hohe Zeit für Gott, und da ich auf ein Wunder nicht warten mochte, so entschloß ich mich mit schwerem Herzen, eine kleine Kollektenreise zu unternehmen, notierte mir eine Reihe bekannter mildtätiger Leute und begab mich auf den Weg. Bald klingelte ich an der Tür einer wohlhabenden Frau. Wie ich aber den Ton der Hausglocke hörte, fiel es mir schwer aufs Herz, daß ich hier vor einigen Tagen wegen einer dringenden Not gebeten und zehn Taler einkassiert hatte. „Wie unverschämt wird dich die Dame finden, daß du schon wieder kommst! Sie wird dich gewiß diesmal ohne eine Gabe wegschicken!" dachte ich, und wenn es der Anstand erlaubt hätte, ich wäre schnurstracks wieder fortgelaufen. Was hätte ich darum gegeben, wenn die Frau des Hauses nicht da gewesen wäre! Sie war aber da, und eine Minute später wurde ich in das Zimmer geführt. Wie einer, der ein böses Gewissen hat, und mit dem Vorurteil, daß meine Bitte sehr übel angebracht sei, auch sehr übel werde angenommen werden, bat ich in stotternder, unsicherer und bröckeliger Sprache um eine Gabe, wagte aber gar nicht das Weitere zu sagen, wie so eilige Hilfe not tue und wieviel ich sammeln müsse.

Die Frau sah mich mit einem eigentümlichen Lächeln an, das ich als ein spöttisches deutete. Da lief mir die Galle über, und ich sagte ziemlich verletzt: „Verehrteste Frau, glauben Sie nicht, daß es mir schwerer wird, Sie um etwas zu bitten, als Ihnen, mir etwas zu geben?" Sie lächelte ruhig weiter und sagte, indem sie aufstand: „Ich weiß nicht, Herr Pfarrer, was Sie aufregt."

Nach einer Weile kam sie zurück, legte mir etwas in die Hand, und als ich es an der Tür ansehe, ist's ein — Fünfzigtalerschein! So war denn meine Kollektenreise schnell beendigt, mein Unglaube aber tief beschämt. Was ich im Unverstand und Übermut gesprochen, das hatte der große Gott nach Seiner wunderbaren Gnade dennoch erfüllt, damit das glimmende Glaubensdöchtlein der armen Witwe nicht ganz und gar erlösche.

Sie selbst aber war durchaus nicht verwundert, als ich ihr die „fünfzig Taler in einem Stück" überreichte. Sie sagte nicht: „Da hat also wirklich der treue Gott die 50 Taler aus der Tasche der Frau X herausgenommen?" Nein, sie bemerkte ruhig: „Das hatten Sie mir ja auch gesagt, und seitdem habe ich's für fest gewußt."

Ich habe niemals, weder von jener Dame noch von irgend jemand anderem, bei ähnlicher Gelegenheit auch nur eine halb so große Gabe bekommen wie an jenem Abend, wo ich schlechter bat denn je, wo aber der für mich den Bittsteller und den Kassierer machte, der gesagt hat: „Mein ist Silber und Gold" (Hagg. 2, 8). Die Dame sagte mir später, sie habe selbst nicht gewußt warum; aber es sei ihr gewesen, sie müsse mir 50 Taler geben.

Ich aber schaute in diesem Tautropfen die große Gnadensonne Gottes in ihrer strahlenden Herrlichkeit.

Otto Funcke

Barrhead, Alberta

Der werten Rundschaufamilie, insbesondere unserem lieben Schriftleiter Gott zum Gruß, mit Jer. 30, 17 und Ps. 147, 1—3.

Will nun wieder einmal, nach längerem Schweigen, mich hören lassen und hiermit auch das Lesegeld für ein weiteres Jahr einzahlen. Dann nehme ich die Gelegenheit war, etwas für die Mennonitische Rundschau einzusenden. Die Anleitung dafür ist die, daß ich schon einige Male von denen, die mich besuchten, diesen Sommer angestoßen wurde, ich solle doch wieder einmal etwas hineinstellen.

Möchte mich von vorne herein herzlich bedanken für die Besuche, die kurzfristig bei mir waren, aber hauptsächlich meinem Bruder Peter hier in Barrhead abstatteten. Es waren von B.C. Geschwister Arnold Schmidt und Frau, Adolf Schmidt und Frau und Abram Schmidt und Frau aus Clearbrook, B.C. Dann besuchten mich auch Geschwister David und Frieda Schröder aus Olds, Alberta (letzterer war unser gewesener Nachbar in Polen). Danke auch solchen, die mich durch andere haben grüßen lassen, doch die Zeit zu beschränkt fanden, um den Abstecher von Edmonton bis hierher zu machen. (Barrhead liegt etwa 75 Meilen nordwestlich von Edmonton und ist zwei Meilen südlich vom Highway Nr. 18.)

Dann möchte ich auf diesem Wege den lieben Geschwistern der Coaldaler Gemeinde danken, und im Geiste tun es viele andere, für das schöne Radioprogramm, das jeden Sonntagabend, 7.30 Uhr, über den Sender Camrose, Alberta, gebracht wird. Die zu Herzen gehenden Lieder der lieben Sänger und die ansprechende Botschaft von Br. Pankratz sind zum großen Segen! Gott vergelte es Euch. Ich danke auch denen, die sich die Mühe machen und von ihren Reisen Berichte schreiben in der M.R., das ist mir sehr interessant und ich schaue nach mehr solcher Berichte aus. Ich kann es leider nicht tun, weil es mir finanziell nicht möglich ist, solche ausgedehnte Reise zu machen. Doch danke ich meinem Gott, daß er mich immer weiter führt und auch in der Einsamkeit zu uns reden kann und uns was zu sagen hat.

So beobachtete ich auch diesen Sommer hier im Städtchen einen Mann, der mir darin einen Anschauungsunterricht erteilte. Es war nämlich einer vom hiesigen Invalidenheim. Er ging öfters die Straße entlang und sammelte Papierüberreste und dergleichen in einem Eimer zusammen und tat solche und noch andere Dienste. Dazu war er auch noch am Gehen behindert. Ein anderes Mal hatte er bei einem Apartmenthaus ein Loch mit Erde aufgefüllt, das die Autos ausgefahren hatten. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Dabei meinte er, er tue Gutes, aber niemand schenkte ihm Beachtung oder ein Wort der Anerkennung (er sprach nur Englisch). Dann gingen wir weiter, und bei einem Haus blieb er stehen und sagte, daß er einmal da hineingegangen sei und die Frau gefragt habe, ob er Blumen pflanzen könnte. Das hatte sie erlaubt. Und nun freute er sich darüber, daß sie schön gewachsen sind und schön blühen. Einmal durfte ich sehen, daß ihn ein junges Mädchen vom Balkon des Apartmenthauses gegrüßt hat und ihn freundlich nach seinem Tun gefragt hat. Darauf sagte sie, das ist gut. Wie wohl fühlte er sich dann.

Was ich damit sagen will, wie ungeschätzt und klein unsere Tat auch sein mag, wie ein Besuch Einsamer, Kranker usw., in Gottes Augen wird es als das Größte angesehen. Es wird einst wohl belohnt werden. Sehen wir zum Beispiel aus der Bibel, wie der Herr Jesus gesehen hat, daß die Witwe ihr Scherflein einlegte, und er hat es sehr hoch geschätzt! Und der barmherzige Samariter, so menschlich der Dienst auch war, aber es war die Hilfe, die diesem Menschen am Wegrand nötig war und die ihm wieder Gesundheit brachte. So könnte man viele Beispiele aus der Bibel anführen.

Mein lieber Leser, so gering Dein Dienst auch angesehen wird, tue es aus innerem Antrieb, und der Segen des Herrn wird mit Dir sein. Laßt uns ganz besonders beachten, im Tale der Demut zu wandeln, damit der Herr uns zu seiner Zeit erhöhen kann. Wer im Kleinen getreu ist, ist auch im Großen getreu. Möchte der Herr uns dazu besonders Gnade schenken!

Möchte zum Schluß noch von dieser Ecke vom Wetter berichten. Es war ein nasser Sommer, das Getreide war günstig gewachsen. Auf Stellen ist wohl auch etwas Hagelschaden angerichtet worden. Die Ernte ist im Anfangsstadium. Doch heute, den 5. September, hat es sich plötzlich abgekühlt, Regen fällt und sogar schon als Vorgeschmack des Winters kommt eine gute Portion Schnee herunter, also recht früh für diese Jahreszeit.

Möchte mich hiermit für dieses Mal in diesem Schreiben verabschieden. Ich grüße alle in B.C., Winnipeg, Manitoba, Ontario, Coaldale, Alberta und wo immer die sind, die mich kennen, auch die in Südamerika und Deutschland. Denen, die sich vielleicht nur schlecht erinnern können, möchte ich mich vorstellen. Bin der jüngste Sohn von Heinrich Foth (früher Wymyschle, Polen). Von 12 Kindern unserer Familie war ich der jüngste. Dem Herrn befohlen und auf Wiedersehen. In Geist und Sinn Jesu bleiben wir alle verbunden und wollen einander im Gebet gedenken. Grüßend, Euer

Eduard Foth, Barrhead, Alberta.

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Das Gebet — unsere Kraftquelle

Prediger G. D. Hübert, Winnipeg

„Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen" (Eph. 6, 18).

Wenn wir die Bibel lesen, so redet Gott zu uns, und wenn wir beten, so reden wir zu Gott. Das Gebet ist das Atemholen eines Christen. Er kann darohne nicht fertig werden.

Das Gebet kann sich sehr verschieden gestalten. Es kann Folgendes enthalten: Anbetung, Lob, Preis, Danksagung, Rechten, Bitte und Fürbitte. „Anbetung" ist ein Sich-Konzentrieren auf den Herrn selbst, wobei man ihn in aller Ehrerbietung als den anredet, der er in Wirklichkeit ist. Der erste Teil des Vaterunsers, bis es zu der Bitte um das tägliche Brot kommt, ist Anbetung.

Wenn wir Gott „preisen", so findet bei uns eine gewisse Abschätzung des Herrn statt. Die Worte „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde", sind eine gewisse Abschätzung Gottes. Der Gedanke in dem angeführten Wort ist, daß Himmel und Erde dem Schreiber nicht so viel wert sind wie der Herr.

Wenn wir „bitten", ja sagen wir damit, daß wir etwas nicht haben, was wir aber gerne besitzen möchten und daß Gott das hat, um was wir bitten. So wie der Bittende sich unter den Geber stellt (denn der Empfang der Gabe ist abhängig von dem Geber), so stellen wir uns als Bittende unter Gott, der uns aus seiner Fülle viele köstliche Gaben erteilt.

„Danksagung" ist ein Ausdruck der Befriedigung Gott gegenüber. Derjenige, der danksagt, ist zufrieden mit dem, was er empfangen hat und ist dem Herrn gut gesinnt. Wenn das nicht der Fall wäre, so würde er schweigen, denn wenn man jemandem nicht freundlich gesinnt ist, so hält man seinen Dank zurück oder man spricht ihn unwillig aus. Ein gezwungener Dank aber ist Gesetz oder Heuchelei. Er kann Gott nicht gefallen.

Mitunter drückt sich unser Beten in einem „Lob" aus. Beim Loben denken wir nicht so viel an eine Abschätzung Gottes, so wie es beim Preisen der Fall ist, sondern wir geben Gott große Anerkennung für seinen Charakter und für seine Eigenschaften, dank welcher wir von ihm die verschiedenen wertvollen geistigen, geistlichen und materiellen Güter erhalten.

In der „Fürbitte" vergessen wir von unsern eigenen Wünschen und Bedürfnissen. Wir verwenden uns aber für andre im Gebet und denken an ihr Wohl.

Es kommt auch vor, daß wir in unseren Gebeten „rechten". Beim Rechten ziehen wir Gott vor Gericht. Wir verstehen Gott nicht in seinem Walten und daher klagen wir ihn an. Das Rechten geschieht gewöhnlich nicht mit Ehrerbietung.

In unserem Beten dürfen wir nicht gleichgültig sein, denn die Heilige Schrift gibt viel Belehrung darüber. Auch dürfen wir das Gebet nicht unterlassen. Der große Gottesmann Torrey hat einmal gesagt, daß man beten soll, wenn man danach fühlt, aber auch beten, wenn man nicht danach fühlt; denn wenn man nicht nach beten fühlt, braucht man das Gebet desto nötiger.

1. **Warum sollen wir beten?**

a) Weil Jesus es getan hat. Das Leben des Herrn Jesu war ein Gebetsleben. Er hat oft gebetet (Markus 1, 35; 6, 46; Lukas 5, 16; 6, 12). Die Jünger hatten den Heiland in seinem Gebetsleben beobachtet und die Kraft desselben gesehen. Daher baten sie ihn, sie beten zu lehren. Freudig ging er darauf ein und lehrte sie das Vaterunser.

b) Wir sollen beten, weil der Herr es geboten hat. Der Heiland sagte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan" (Lukas 11, 9). Wir sollen bitten, suchen und anklopfen. Also merken wir, daß die Aufforderung zum Gebet besonders stark ist.

c) Wir sollen beten, weil beten hilft. Paulus ermahnt die Gotteskinder, nicht zu sorgen, denn sie dürfen ihre Sorgen dem Herrn sagen (Phil. 4, 6). Also wird der Christ durch das Gebet von der Sorge befreit. Der Heiland forderte seine Jünger auf zum Gebet, um nicht in Anfechtung zu fallen (Matth. 26, 36—44). Daraus sehen wir, daß der Mensch durch das Gebet vor Sünden bewahrt bleibt. Dann merken wir, daß der Apostel Paulus davon spricht, daß der innerliche Mensch des Christen von Tag zu Tage erneuert werden muß (2. Kor. 4, 16). Zu dieser Erneuerung trägt das Gebet viel bei. Aus den oben angeführten Beispielen sehen wir, daß das Gebet hilft, daher wollen wir uns oft zum Gnadenstuhl des Herrn nahen.

2. **Wie sollen wir beten?**

a) Ernstlich. Viele der religiösen Leiter in Israel meinten es mit ihren Gebeten nicht ernst. Manche waren Heuchler. Andere plapperten; sie machten viel Worte, um gehört zu werden; sie waren wie die Heiden (Matth. 6. 5—7). Der Zöllner aber, der in den Tempel ging, um anzubeten, war demütig, herzlich, inbrünstig und ernst in seinem Gebet, sonst wäre er nicht vom Herrn gerechtfertigt worden (Lukas 18, 13). Daniel drückte seinen Ernst aus, indem er vor seinem Gott kniete (Daniel 6, 10). Der Herr Jesus lag beim Gebet sogar auf seinem Antlitz (Matth. 26, 39).

b) Wir sollten anhaltend und ohne Unterlaß beten. Jesus betete dreimal dasselbe, als er im Garten Gethsemane war (Matth. 6, 39. 42. 44). Das war ein anhaltendes Gebet. Daniel betete dreimal täglich mit offenen Fenstern gen Jerusalem. Ihm wurde das Gebet verboten, er aber betete weiter, so wie er bisher zu tun pflegte. Das war ein Beten ohne Unterlaß.

c) Wir sollen mit Zuversicht und im vollen Glauben beten. Der Psalmist David rechnete bestimmt mit Erhörung, wenn er zu Gott flehte. Dieses sehen wir aus folgenden Worten: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen" (Psalm 55, 17). David hat wahrlich sehr oft die Hilfe des Herrn erfahren.

3. **Wo sollen wir beten?**

a) An einem Ort, wo wir allein sind. Als der Heiland im Garten Gethsemane war, betete er dreimal, und jedesmal betete er für sich allein (Matth. 26, 39, 42. 44). Auch bei andern Gelegenheiten hat er oft ohne das Dasein andrer gebetet (Markus 1, 35—36; 6, 46 bis 47; Lukas 5, 16; 6, 12). Wenn der Herr allein betete, so geschah es gewöhnlich in einer Wüste oder auf einem Berg. Er lehrte auch andere, daß sie im Verborgenen beten sollten (Matth. 6, 6). Daniel betete in seinem Söller (Daniel 6, 10). Dasselbige lesen wir auch von Petrus (Apg. 10, 9).

b) Man kann auch an einem Ort beten, wo man mit andern zusammen ist. Beim Strom, nahe bei der Stadt Philippi, versammelten sich oft die Frauen, wo man zu beten pflegte. Jedenfalls ist dieser Ort das Ufer des Flusses gewesen, wo die Frauen ihre Gebetsgemeinschaft hatten (Apg. 16, 12. 13). Paulus und Silas wurden in der Stadt Philippi ins Gefängnis geworfen. Hier beteten sie miteinander mit lauter Stimme. Andere Schriftstellen könnten angeführt werden, wo von Orten die Rede ist, wo mehrere oder viele Personen miteinander beteten, jedoch begnügen wir uns mit den obigen Schriftworten.

4. **Wann sollen wir beten?**

a) Vor dem Tagewerk. Jesus stand früh des Morgens vor Tagesanbruch auf und ging in die Wüste, um zu beten (Mark. 1, 35). Nachdem er sich vorbereitet hatte, ging er an die Arbeiten des Tages und predigte den Städten das Wort Gottes.

b) Man soll auch während des Tagewerks beten. Das hat der Apostel Petrus getan. Er ging hinauf auf den Söller und betete um die sechste Stunde, das heißt um die Mittagszeit, wo das Tagewerk noch nicht zu Ende war. Jesus hat auch beim Tagewerk gebetet. Wieviel mehr sollten wir es wohl tun.

c) Man soll nach dem Tagewerk beten. Der Herr Jesus hat uns ein Beispiel darin gezeigt. Im Lukasevangelium lesen wir davon. Da heißt es wie folgt: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß er ging auf einen Berg, zu beten; und er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott" (Lukas 6, 12). Jesus brachte die Nacht im Gebet zu. Im ersten Teil der Nacht hat er vielleicht mehr an seine getane Arbeit gedacht und in dem zweiten Teil an die Arbeit, die noch getan werden sollte.

Wir sollen am Anfang, in der Mitte und am Schluß des Tages beten. David gibt uns von diesem Gedanken eine Zusammenfassung in folgenden Worten: „Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören" (Psalm 55, 18). Es gilt also, das Gebet beständig zu pflegen nach den Worten des Apostels Paulus: „Betet ohne Unterlaß" (1. Thess. 5, 17).

Daß das Gebet einen großen Wert hat, ist daraus zu sehen, daß Jesus selbst gebetet hat. Der Heiland hatte nicht nur Wünsche, die er niemandem sagte, nein, er kleidete die Wünsche in Worte und brachte sie vor seinen Vater. Dann hat er nicht nur einmal gebetet, sondern oft. Hätte das Gebet keinen Wert gehabt, so hätte der Heiland, der doch alle Werte richtig erkannte, nicht das zweite Mal gebetet. Er aber nahte sich seinem Vater sehr oft im Gebet. Paulus hatte dermaßen den Wert des Gebets erkannt, daß er es selbst beständig pflegte und auch andre aufforderte, dasselbe zu tun.

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er hatte lichte, aber auch viele dunkle Stunden in seinem Leben gehabt. Setzen für ihn die schweren Stunden ein, so wußte er, daß Gott seine Zuflucht war und er begab sich in das Heiligtum des Herrn, wo ihm Trost und Hilfe zuteil wurden. Der König Saul hatte sich nicht zum Herrn gehalten. Daher ließ Gott ihn in große Bedrängnis, seiner Feinde wegen, kommen. Der Herr bekannte sich nun nicht zu ihm. In seiner Verlegenheit ging er zu der Hexe von Endor. Dort wurde ihm sein eigener Untergang angekündigt (1. Sam. 28, 7—19). Wie groß ist doch der Unterschied zwischen David, der da betete, und Saul, der seine Zuflucht zur Hexe nahm.

Manche Leute, die eine hohe Stellung in der Welt einnehmen, stehen den geringeren Menschen nicht Rede. Sie dünken sich zu hoch, um mit den Niedrigen Umgang zu haben. Gott aber, der der Herr aller Herren ist, ist willig, uns anzuhören und zu erhören. Das ist Gnade.

Wer da betet, nimmt Gottes Gnadenmittel an, wodurch er das erlangt, was er braucht oder um was er bittet. Jesus betete in Gethsemane und dadurch wurde er für die Leidenswoche gestärkt. David wurde durch das Gebet aus der Todesgefahr, die ihm durch Saul kam, befreit. Der Zöllner bekam durch das Gebet Vergebung seiner Sünden. Der Schächer am Kreuz erlangte durch das Gebet die Zusicherung, ins Paradies zu kommen.

Hat das Gebet solche Wirkung, wie im obigen Punkt angeführt wurde, so wollen wir in schwierigen und günstigen Lebenslagen des Morgens, des Abends und auch am Tage beten, denn das ist unser Vorrecht und unsre Freude. Laßt uns beten ohne Unterlaß! Amen.

MBG - Mission und Dienst

Brauchst du ein Geschenk?
Besuche MCC-Handarbeitszentrale

Falls du nicht recht weißt, wo du Geschenke für Geburtstage, Hochzeiten und zu Weihnachten kaufen solltest, dann ist hier eine gute Nachricht für dich. Es gibt acht MCC-Handarbeits-Zentralen. Sie sind an folgenden Orten gelegen: Ephrata, Pennsylvania; Reedley, California; Newton, Kansas; Kitchener, Ontario; Winnipeg, Manitoba; Guernsey, Saskatchewan; Carstairs, Alberta; Yarrow, British Columbia.

Verschiedene Geschenke kann man kaufen oder bestellen. Nadelarbeit aus Jordanien, Sachen aus Tiek- und Kampherholz, Nadeln aus Bambusrohr und handgewebte Handtaschen aus Taiwan, eingelegte und geschnitzte Schmucksachen aus Indien; hölzerne Salatschüsseln, Teller und Zierstücke aus Haiti.

Freie Kataloge sind erhältlich, falls man über Post bestellen oder das Projekt fördern möchte.

Während du dir selber hilfst, hilfst du einer Familie im Auslande, sich selbst zu unterstützen. Dieses Programm wurde im Jahre 1962 dem MCC einverleibt.

*

Krankenschwestern gesucht

Im März reiste ich nach Ekuador, die beiden kanadischen Krankenschwestern zu besuchen, die unter „Canadian Services Overseas" (CUSO-Kanadische Universitätsdienste in Uebersee) dienen. In Ekuador finde ich stets den Weg nach HCJB. Als ich dort war, bat HCJB um drei Krankenschwestern für ein Hospital. Wer im Hospital in Quito dient, muß auch gewisse Zeit im

Urwald-Hospital in Shellmera dienen.

Von Quito flog ich nach Lima, Trujillo und Tarapoto, wo man mich bat, fünf Krankenschwestern hinzusenden. Dieses ist ein typischer Ort im Urwald, wo die Leute etwas freundlicher als sonstwo sind.

Mein CMSO-Direktor und ich versuchten mit dem Auto nach Huaraz zu fahren, doch alle Wege waren von Erdrutschen zerstört worden. Dieses ist die Gegend, die vor zwei Jahren vom Erdbeben heimgesucht wurde. Krankenschwestern werden dort dringend gebraucht.

Meine nächste Reise ging nach Puno, eines meiner unvergeßlichen Erlebnisse. Den ersten Tag verbrachten wir im Flughafen, indem wir das Flugzeug bestiegen und wieder ausstiegen. Am nächsten Tag verließen wir Lima und landeten auf halbem Wege in Arequipa, wo wir uns andere Verkehrsmittel suchen mußten. Ich schloß mit fünf Peruvianern in einem Taxi an auf einer siebenstündigen Fahrt über das Andengebirge nach Puno. Nachdem ich mich dem Herrn anbefohlen hatte, konnte ich mich trotz der furchtbaren Wege an der atemberaubenden Landschaft freuen. Wir hielten an, um in einem Hause zu essen, welches mich an einen Eskimo-Iglu erinnerte. Es war dunkel, kalt und schmutzig, und viele Menschen waren in einen kleinen Raum zusammengepfercht. Die Suppe war ganz gut, beinahe wie Borscht.

Die Fahrt nach Lima zurück war sogar noch lustiger. Sobald sich das Flugzeug von der Erde erhob, erstarben zwei Motoren an derselben Seite der DC-4, und einer fing zu brennen an. Wir stiegen nicht höher als 50 Fuß, und es war offensichtlich, daß der Pilot nach einem Landungsplatz suchte. Wir erreichten den schlammigen Landungsstreifen und landeten auf einem luftlosen Reifen. Dem Herrn sei Dank; er hielt seine Hand wieder über uns.

Das nächste Flugzeug, das neue Motoren brachte, blieb im Schlamm stekken. Man trifft interessante Menschen beim Warten auf dem Flughafen.

Als ich wieder in Lima war, mußte ich in den Urwald nach Pucallpa fliegen, wo sich unsere Abreise drei Tage verzögerte. Doch ich besuchte während der Zeit LaMont Schmidts in Yarinacocha. Als wir zurückflogen, hatten wir wieder dasselbe Flugzeug, das in Puno Schwierigkeiten hatte und derselbe Motor lief nicht. Doch wir gelangten schließlich doch wieder nach Lima. Nachdem ich den Herrn um Bewahrung bitte, lese ich ein interessantes Buch. Nur so kann ich ruhig bleiben auf den Flugreisen in diesen Ländern.

Von Lima flog ich nach Bogota, wo ich nur gerade Zeit hatte, den Inhalt meines Koffers zu wechseln, um zu einer CMSO-Konferenz nach Ottawa, Kanada, zu reisen. Anschließend durchquerte ich Kanada, um mit Anwärtern von CMSO in den Universitäten zu sprechen.

Der Herr ist gut zu mir. Er schenkt mir oft Gelegenheit, mit Menschen über den Zweck meines Lebens zu sprechen, ihnen von Christus und was er mir bedeutet zu erzählen. Manchmal vertiefe ich mich so in ein Buch, daß ich nicht darauf achte, wen der Herr mir als Nachbar schenkt. Es ist mein Gebet, daß ich stets auf die Stimme des Heiligen Geistes hören möchte, um nicht die Gelegenheiten zu verpassen, die manchmal direkt neben mir sind.

Hedy Reimer

Gedanken einer Mutter, wenn ihr Junge heranwächst

Viele christliche Eltern weihen ihre Kleinkinder dem Herrn in einer öffentlichen Versammlung. Wir weihten unsern ältestenSohn auf solcher Versammlung im Bethaus dem Herrn. Diese Verpflichtung wurde letzte Woche viel bedeutungsvoller. Er verließ unser Heim, um in einer andern Stadt die Hochschule zu besuchen, da wir hier solche Schule nicht haben. Letzte Woche sagte ich wahrhaftig: „So habe ich ihn dem Herrn geweiht; so lange er lebt, soll er dem Herrn geweiht sein!" (1. Samuel 1, 28.)

Während der ersten Lebensjahre eines Kindes hat die Mutter so viel zu tun, daß sie manchmal wünscht, es wäre schon erwachsen. Das Kind bedarf der Pflege und muß so vieles gelehrt werden. Manchmal müssen kleine Jungen sich bei älteren Nachbarn entschuldigen wegen schlechtem Betragen. Die Mutter empfindet es genau so schmerzhaft — oder noch schmerzhafter. Doch gibt es auch Augenblicke der Belohnung.

Wenn das Kind jedoch im Entwicklungsalter ist, sind die Eltern oft ungewiß angesichts mancher Philosophien und wissen nicht, wie sie mit dem Sohn oder der Tochter fertig werden sollen. Plötzlich haben die Eltern nicht mehr die treffende Antwort, da so vieles in Frage gestellt wird. Warum werden manche Dinge nicht erlaubt? Warum sind manche Dinge den Eltern so wichtig, die dem Jugendlichen unbedeutend erscheinen? Manchmal verschulden sich die Eltern sogar, indem sie gewisses Betragen von ihren Kindern fordern, nur um selber als Vorbild zu gelten. Wenn man in einem andern Lande wohnt, werden die Dinge dadurch nur verwickelter.

Unser fünfjähriger Sohn besucht einen deutschen Kindergarten. Jeden Tag trägt er eine blaukarierte Kinderschürze zur Schule. Wir freuen uns, daß er sich mit seinesgleichen indentifiziert. Doch später einmal werden wir erwarten, daß er in mancher Beziehung anders sein soll, und wie werden wir es erklären? Wenn er sagen wird „alle andern machen es so", werden wir erwidern, daß dieses eine unzulängliche Ursache ist. Dann wird es für Kinder verwirrend.

Vor einiger Zeit, in unserer Familienandacht, schrieb jeder von uns etwas auf, das ihm in unserm Familienleben Verdruß bereitete. Das Resultat: Einige Widersprüche bei den Eltern wurden angeführt. Letzte Woche vermahnte unser ältester Sohn mich wegen etwas, das ich gesagt hatte. Ich hatte die Ermahnung verdient und bin jetzt vorsichtiger, was ich sage.

Wir sagen, wir sind älter und haben mehr Erfahrung im Leben, und deshalb sollen unsere Kinder unsern Rat befolgen. Doch könnte es sein, daß sie als Mitchristen die Stimme des Geistes in manchen praktischen Dingen eher hören? Sollten wir nicht bereit sein zu lernen und geistlich zu wachsen, davon abgesehen, wie alt wir sind oder was unsere Rolle im Heim ist?

Letzten Sonntag wurden unsere beiden Jugendlichen getauft und in die Vila-Guaira-Gemeinde in Curitiba aufgenommen. Pastor Horst las ihnen keine Liste von Gemeinderegeln vor. Doch hatte er vier Monate lang mit den Täuflingen jede Woche Unterricht gehalten. Er hatte jede Seite des Christenwandels gründlich beleuchtet. Er stellte die Fragen und ließ sie die Antworten im Worte finden. Ich sage nicht, daß wir die Richtlinien für unsere Jugendlichen aufheben sollen, doch ich danke Gott für solch einen Pastor.

Kindereinweihung ist eine schöne Feier. Sie ist sogar noch schöner, wenn das Kind seine Aermchen nach dem Pastor ausstreckt, weil er sein Vater ist. Doch ist es nur der Anfang eines langen Weges. Die Eltern werden sich wiederholt von Neuem weihen müssen. Unser gesunder Menschenverstand allein genügt nicht. Wir brauchen die tägliche Leitung des Heiligen Geistes und das Wort Gottes. Auch müssen wir uns selber geben.

Bertha Born, Brasilien

Central-MBG

(Saskatoon, Saskatchewan)

Möchte heute von den Segensstunden berichten, denen wir vom 20. bis 24. August beiwohnen durften.

Die Gemeinde hatte den Br. Martin Durksen, Winnipeg, eingeladen, uns in diesen Tagen mit deutschen Andachten zu dienen. Uns, oder für Saskatoon, war der Bruder ein unbekannter Mann, aber in dieser kurzen Zeit haben wir ihn schätzen und lieben gelernt. Unsere Bedenken, daß diese deutschen Versammlungen nur schwach besucht sein würden, trafen mal gar nicht zu.

Sonntag, den 20. August, sprach der Bruder in der Landessprache; obwohl er erst 1967 von Paraguay eingewandert war, sprach er ein sehr gutes Englisch; abends war es in Deutsch.

An den Vormittagen waren die Versammlungen nicht all zu stark besucht, aber die Abendstunden wurden sehr gut besucht. Es war zum Staunen, wieviele Menschen gekommen waren, Gottes Botschaft in ihrer Muttersprache zu hören; es kamen aus verschiedenen Gemeinden und Konfessionen Menschen zusammen, die uns ganz fremd waren, aber alle ein Verlangen und ein Bedürfnis zeigten, die Botschaft in der Muttersprache zu hören.

An den Vormittagen sprach der Bruder über die Seligpreisungen und abends war sein Thema: „Die Gemeinde Jesu Christi." Manch eine Wahrheit ist uns ans Herz gelegt worden, und ein mancher hat es gestehen müssen, daß er oder sie noch zunehmen und wachsen müssen und auch noch so manches abzulegen haben.

Br. Durksen hat es uns sehr klar gemacht, daß er nicht hergekommen sei, wieder die deutsche Sprache in den Kirchen einzuführen, in keinem Falle, er sei nur der Einladung gefolgt, den Geschwistern, die die englische Sprache nicht beherrschen, in deutscher Sprache zu dienen, welches auch sehr geschätzt wurde. An diesen Abenden wurden freiwillige Kollekten zur Dekkung der Unkosten gehoben, aber am letzten Abend fiel die Kollekte aus, weil schon alle Unkosten gedeckt waren.

Br. Durksen ist der Sprecher im Programm „Familienandacht" über Radio CFAM-CHSM. Dieses Programm wird in Saskatoon nicht gehört, obwohl es wöchentlich fünfmal ausgestrahlt wird. Deshalb ist die Frage aufgestiegen, ob es möglich sein würde, dieses Programm auch in Saskatoon einzuführen.

Wir schätzen die deutsche Ansprache "Wings of the morning" am Sonntag morgen, und wenn nun noch eine deutsche Ansprache gewünscht wird, denn dieses bezeugten die vielen Zuhörer in diesen Tagen, als Br. Durksen uns diente, so ist dieses nur als eine Hilfe für die gedacht, die eben die Landessprache nicht verstehen. Eine Ansprache von der Kanzel ist ja immer etwas schwerer zu verstehen, als wenn persönlich gesprochen wird.

Man ist in Kontakt mit der Radiostation gekommen, man dachte an Montag, Dienstag oder Donnerstag, für Sonnabend und Sonntag sind ja genügend Programme, und eine deutsche Ansprache in der Woche mehr würde nur segenbringend sein.

Dieses Programm würde ja weit ausgestrahlt werden, North Battleford, Swift Current usw., es wohnen so viele Deutsche verschiedener Konfessionen auf einzelnen Farmen, die alle erfaßt werden könnten. Viele Beispiele in Br. Durksens Ansprachen bestätigten dieses.

Wir alle, die Br. Durkens Ansprachen gehört haben, sagen ein herzliches Dankeschön; noch lange werden uns diese Stunden in seliger Erinnerung bleiben.

I. Boldt, Korr.

Mennoniten im Kulmer Land, Westpreußen

Das Kulmer Land in Westpreußen will zum Kopernikus-Jahr 1973 eine Chronik herausgeben. Jeder, der an einem Artikel über die Mennoniten im Kulmer Land (Kreise Graudenz, Kulm, Schwetz, Thorn, Briesen) mitarbeiten kann, ist aufgerufen zu helfen. Erwünscht sind Familienangaben, Bilder, Erlebnisse, die die Mennonitengemeinden Schönsee, Obernessau, Montau-Gruppe und Wintersdorf-Przechowka betreffen. Bilder sollen klar genug zum Abdruck sein und werden auf Wunsch zurückgegeben. Das Endmanuskript soll bis zum Jahresende beim Verlag sein. Auch Auswandererschicksale sind von Interesse. Wann, wohin, wer ist ausgewandert? Im folgenden nenne ich einige Familiennamen, die wohl aus dem Kulmer Lande kommen und sich angesprochen lassen sollten: Bartel, Rosenfeld, Franz, Balzer, Knels, Nickel, Goerz, Kliewer, Wichert, Penner, Stobbe, Buller, Kerber, Dirks, Ewert, Foth. Bitte schreiben Sie möglichst bis zum 1. Dezember 1972 an:

Dr. Adalbert Goertz
Pennsylvania State University
Mont Alto, Pa. 17237, U.S.A.

Aus Leserbriefen

Guten Morgen, liebe Rundschauleser und Editor Ratzlaff!

Seid allesamt gegrüßt mit einem Liedervers: Fürsten sind Menschen vom Weib geboren, und sinken wieder in den Staub; all ihr Regieren ist auch verloren, wenn nun das Grab nimmt seinen Raub. Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufet den Herrn um Hilfe an. Halleluja! Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen, des, der so große Wunder tut! Alles, was Odem hat, rufe Amen, und bringe Lob mit frohem Mut. Ihr Kinder Gottes, lobt und preist, Vater und Sohn und Heil'gen Geist! Halleluja!

Gottes reicher Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht! Recht vielen Dank für die Zusendung der Rundschau! Einliegend finden Sie das Lesegeld.

Henry G. Bartsch
Prarie Pioneer Lodge Nr. 29
Swift Current, Sask.

Er kann

von H.F. Klassen

Vorwort

Mir wurde vom MBG-Publikationshaus Christian Press die Aufgabe, eine kurze Lebensgeschichte des treuen, frommen und weitbekannten mennonitischen Gesellschafts- und Gemeindearbeiters Cornelius Franz Klassen (in dieser Geschichte bezeichnet als C. F. Klassen) zu verfassen.

Ich habe es in der Überzeugung getan, daß Gott die Ehre gebührt für alle Erfolge gläubiger, führender Persönlichkeiten, nicht nur den beschriebenen Männern.

Ich weiß auch, daß die Biographien mancher anderer großen Arbeiter des Mennonitentums geschrieben und veröffentlicht werden sollten, nicht nur zum Nutzen der Leser heute und der kommenden Generation, sondern sogar zum Gebrauch in unsern Schulen.

Für diese Biographie habe ich folgende Quellen benutzt: Eine Familienbibel des Elternhauses, meine Erinnerungen, alte Briefe, C.F. Klassens schriftliche Hinterlassenschaften, die Witwe Mary Klassen mir freundlich zur Verfügung stellte, etliche Berichte aus C.F. Klassens vielseitigem Wirken in Rußland, Kanada und Europa, Artikel in der „Mennonitischen Rundschau", Beiträge von C.F. Klassens ehemaligen Mitarbeitern u.a.m

Material steht für einen großen Band zur Verfügung, jedoch wählte ich nur kürzere Aufsätze und berührte nur die wichtigsten Lebensabschnitte. Es soll genügen, damit die Leser ihre Schlußfolgerungen machen können über C.F. Klassens Charakter, Ideale und Ziele, seinen starken Glauben, seine fast leidenschaftliche Hingabe zum Dienst an unserm Völklein im Vertrauen auf Gott, und über seinen zielbewußten Gang durch sein kurzes Leben von nicht ganz 60 Jahren.

Den von mir gesammelten Stoff schrieb meine liebe Frau Käthe geb. Thiessen auf der Maschine in Deutsch. Br. Vernon Ratzlaff, Lehrer am MBG-Bibelcollege hat ihn ins Englische übersetzt und in den Druck gegeben. Den beiden Genannten und allen, die etwas beigetragen haben, wie sie im Inhalt genannt sind, dankt hiermit

Henry F. Klassen,

ehemaliger Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau"

„Er kann!"

„Sie sind gestorben und leben noch. Ihr Mund ist stumm und redet doch."
So dürfen wir von ihnen sagen
Wenn Menschen nach den Früchten ihres Glaubens fragen. —

Es ist etwas Herrliches, wenn von einem Menschenleben gesagt werden kann, daß es seine besondere Berufung und Erfüllung fand, daß es offenbar unter der gnädigen Führung Gottes stand, daß es dadurch Schwierigkeiten überwinden und vielen zur Hilfe und zum Segen werden konnte. Dankbaren Herzens dürfen wir im folgenden das Leben und Wirken des Cornelius F. Klassen an uns vorüberziehen lassen. Gerne werden ihn sich diejenigen vergegenwärtigen, die ihn aus persönlicher Begegnung kannten. Viele haben ihn in Rußland, Europa, Nord- und Südamerika kennen und lieben gelernt, besonders im Flüchtlingselend, als einen Mann starken und kindlichen Glaubens und Gottvertrauens, als einen väterlichen Freund und Helfer, als einen liebenden und frohen Christen, dessen Motto war: Er (Gott) kann!

Ich will sein Leben und Wirken von Jugend auf bis zu seinem letzten Tag in großen Zügen zeichnen. Folgendes sind persönliche Erinnerungen des Verfassers, C.F. Klassens Aufzeichnungen, Auszüge aus seinen Briefen und Berichten, Beiträge von seinen ehemaligen Mitarbeitern und anderen.

In einer Erdhütte auf einem „Chutor" am Fluß Tock in der Nähe der entstehenden Ansiedlung Neusamara in Nordostrußland (Gouvt. Samara) wurde dem jungen Ehepaar Franz F. Klassen und Frau Justina geb. Wiebe am 22. Juli 1894 ihr Erstgeborener geschenkt. Dem Urgroßvater, Prediger Cornelius Epp, Lichtfelde, Südrußland, zu Ehren wurde der Kleine Cornelius genannt. Bald darauf zogen Franz Klassens in das Dorf Donskoje, wo sie auf ihrem Hofe einen Kaufladen anlegten. Dort beendigte Cornelius die Dorfschule, wurde 1907 von den Eltern nach der Zentralschule in Karassan, Krim, geschickt, die er 1910 absolvierte. Ein Jahr half er dann zu Hause im Geschäft des Vaters.

In diese Zeit fiel Cornelius seine Bekehrung und im Sommer 1911 wurde er getauft und in die MBG zu Lugowsk aufgenommen.

Im Herbst des Jahres trat er als Bürolehrling in das Geschäft „Otto Deutz", Moskau, und arbeitete sich in einigen Monaten zum Gehilfen des deutschen Korrespondenten hinauf.

Er war mit dem Plan nach Moskau gekommen, um nebenbei durch Abendschule den Kurs der Mittelschule zu beendigen. Die späten Bürostunden ließen das jedoch nicht zu. So verließ er denn das Büro nach einem Jahr und ging auf die Kurse von A. Tschernjajew in St. Petersburg. Dort lernte er seinen späteren Mitarbeiter und Freund Peter Froese kennen, der bereits auf der Universität war.

Cornelius sein Plan war, sein Abitur zu machen, Medizin zu studieren und dann auf dem Lande als Semstwo-Arzt tätig zu sein. Dieser Plan wurde durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. Semstwo — im zaristischen Rußland eine Form der Selbstverwaltung für die Gouvernements und Kreise.

Im Winter vor seiner Einberufung war Cornelius als Lehrer tätig. Sein Jahrgang war in Rußland 1914 die letzte Musterung für den Forsteidienst. Drei Jahre diente er auf der Forstei Schwarzwald, wo er Gärtner, Schreiber des Försters und dann „Starschij" (Ältester oder Obmann) war, bis 1917 die Februarrevolution in Rußland das Zarenregime stürzte.

Als Delegierter der Forsteien des Cherssono-Bessarabischen „Okrugs" (Distrikts) nahm Cornelius an der Mennonitischen Bundeskonferenz in Halbstadt, wie auch am Allmennonitischen Kongress in Ohrloff und auch an der Vertreterversammlung der Mobilisierten Mennoniten (Forsteier und Sanitäter) in Moskau teil.

Von dieser Versammlung wurde ihm und Peter Froese der Auftrag, nach Petrograd (St. Petersburg wurde 1914 umbenannt auf Petrograd und heißt seit 1924 Leningrad) zu gehen und bei der Kerenski-Regierung die Freilassung der als Spione inhaftierten mennonitischen Sanitäter zu erwirken. Die langwierigen Verhandlungen wurden schließlich mit Erfolg gekrönt.

1918 schickten die großen Ansiedlungen Neusamara (14 Dörfer) und Orenburg (23 Dörfer) Cornelius nach Moskau wegen Staatsdienst unsrer Jungmannschaft und wegen Anschluß dieser Siedlungen an Baschkirien. Wir bangten um ihn, denn das Reisen war damals gefährlich. Wenn auch unter viel Gefahren, kam er doch wieder wohlbehalten nach Hause.

Mittlerweile entstand auf der Ansiedlung Neusamara die Notwendigkeit einer eigenen Wolostverwaltung. Solange war das Amt im Baschkirendorf Staro-Juldaschewo, aber mit Ausbruch der Revolution war solches sehr unbefriedigend. Cornelius wurde dann von seiner Heimatsiedlung beauftragt, höheren Ortes die Gründung unseres eigenen, ganz mennonitischen Wolostgebietes auszuwirken. Trotzdem darüber die Oktoberrevolution kam, wurde die Neugründung unter dem Namen „Luxemburgskaja Wolost" doch erfolgreich durchgeführt.

Andre Männer reisten oft mit ihm, um in dieser Angelegenheit zu wirken. Einst sagte Cornelius zu Vater: „Mit dem Br. N. Friesen (Vater des Ält. N.N. Friesen, B.C.) fahre ich gern zusammen, dann können wir im Quartier abends unsern Auftrag gemeinsam im Gebet vor den Herrn bringen und Kraft und Zuversicht finden."

Nachdem sich 1919 die Baschkirenrepublik (die mennonitischen Ansiedlungen Neusamara und Orenburg einschließend) gebildet hatte, fuhr Cornelius im Auftrage beider Ansiedlungen nach Sterlitamak, damals Hauptstadt der Republik, und blieb dort als Vertreter. 1920 war in Altsamara, Alexandertal eine Vertreterversammlung der mennonitischen Gemeinden Ostrußlands und Sibiriens, von der C.F. Klassen und P.F. Froese gewählt wurden, die religiösen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belange dieser Siedlungen in Moskau zu vertreten. In den Siedlungen in Sibirien, Zentralasien, am Kuban, in Orenburg, Dawlekanowo in Ufa, Alt- und Neusamara, am Trakt, in Arkadak und auf der Krim wohnten etwa 2/5 (40,000) aller Mennoniten Rußlands und hatten im „Mennobschtschestwo" in Moskau ihre Vertreter in P. Froese, C.F. Klassen und Fr. Isaak. (In der Ukraine wohnten etwa 3/5 — 60,000 — der Mennoniten Rußlands.)

a. Wie war die Lage der Gläubigen im roten Rußland?

Es folgte P. Froeses und C.F. Klassens Arbeit im „Vereinigten Rat religiöser Gemeinschaften und Gruppen".

Es ist klar, daß die größte Kirche in Rußland, die orthodoxe, die so sehr eng mit dem zaristischen Staate verbunden gewesen war, die ersten großen Schläge hinnehmen mußte. Seit Peter dem Großen war sie (seit 1721) von dem „Heiligen Synod" verwaltet worden. Aber das große kirchliche Konzil, das 1917/18 in Moskau tagte, beschloß in Anbetracht der schwierigen Zeiten das Patriarchat wieder aufzurichten, und wählte Tichon zum Patriarchen von Moskau und ganz Rußland.

Patriarch Tichon, ein sehr bescheidener Kirchenfürst, suchte mit allerlei Zugeständnissen möglichst friedliche Beziehungen zum gottlosen Staat herzustellen. Die Sowjetregierung aber begann, die eifrigsten Diener der Kirche zu verfolgen, und Verhaftungen, Hinrichtungen und Verbannungen setzten ein. Das war die „Arbeit" des Bevollmächtigten der Geheimpolizei (Tscheka) Spitzberg. Den „ideologischen Kampf" gegen die Kirche führte die Sowjetpresse, besonders der „Besboshnik" (Gottloser), eine bolschewistische Zeitschrift.

Der Patriarch sprach schließlich das Anathema über die Sowjetregierung aus und rief die Gläubigen auf, mit ihm den Leidensweg zu gehen.

1921/22 spitzten sich die Beziehungen derart zu, daß der Patriarch in Gewahrsam genommen wurde, und jegliche Tätigkeit seinerseits war nun unmöglich. Er blieb das Symbol der leidenden Kirche.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Jacob P. Engbrecht †

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21).

Es hat dem Herrn gefallen, unseren geliebten Gatten und Vater, Jacob P. Engbrecht, in die himmlische Heimat zu versetzen. Mein Gatte wurde am 15. September 1907 in Scharapoff, Sibirien, geboren.

Dort verlebte er seine Kindheit und seine Jugendjahre. Im Jahre 1926 kam er mit seinen Eltern, Peter Engbrecht und Katharina geb. Heinrichs, nach Kanada, wo sie bei Brookdale, Manitoba, auf eine Farm zogen. Dort erkannte er seinen verlorenen Zustand und er bekehrte sich zum Herrn. Im Juli 1932 wurde er getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 11. August 1935 reichte er mir, Elisabeth Regehr, die Hand zum heiligen Ehebund. 37 Jahre und 12 Tage durften wir Freude und Leid teilen. Ein Sohn und zwei Töchter wurden uns geboren. Im Frühjahr 1944 zogen wir auf eine Farm in der Nähe von Steinbach. Hier schlossen wir uns der örtlichen Brüdergemeinde an. Er hat mehrere Jahre als Platzanweiser gedient. Wo er sonst eine helfende Hand reichen konnte, tat er es gerne. 1968 verkauften wir die Farm und zogen nach Steinbach. Vor sechs Jahren fand sich bei ihm ein Herzleiden. Am 1. August 1972 kam er ins Hospital zur Untersuchung. Am 7. August erlitt er einen Gehirnschlag, wodurch seine linke Seite gelähmt wurde. Nach einigen Tagen folgte ein zweiter Schlag. Nach diesem wurde er zusehends schwächer.

Am 23. August, 9.30 Uhr morgens, ging er heim zur ewigen Ruhe. Er hat in den ersten Tagen, als er noch sprechen konnte, wiederholt die Gewißheit der Sündenvergebung und des ewigen Lebens betont. Er ist 64 Jahre, 11 Monate und 8 Tage alt geworden. Obzwar wir ganz andere Pläne hatten und sein Scheiden schwer verstehen können, wissen wir doch, daß der himmlische Vater keine Fehler macht.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Elisabeth, Sohn Peter und Frau Grace, Tochter Elfrieda, Frau Ernie Peters und Mann, Winnipeg, und Margaret, Frau Gary Penner und Mann, Steinbach; 3 Enkelkinder, 1 Bruder John in Steinbach, 2 Schwestern: Frau Mary Pankratz in Steinbach und Frau Katie Schier in Winnipeg. und viele Freunde. Ein Enkelkind ging ihm im Tode voran.

Wir fühlen den Verlust meines Gatten und unseres Vaters mit tiefem Schmerz, sind aber der frohen Hoffnung, ihn wiederzusehen in der oberen Heimat.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier fand am 25. August in der hiesigen MB-Kirche statt unter der Leitung von Pastor J. D. Reimer, der zur Einleitung das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land" ansagte und betete. Darauf las er das Lebensverzeichnis. Vom Männerquartett folgte das Lied: "We shall walk through the valley in Peace."

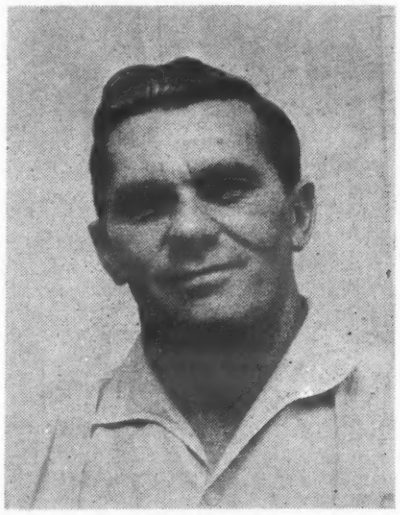
Br. H. S. Rempel sprach in deutsch, zitierte Joh. 11, 25. Nach einem Liede vom Quartett, „Nach der Heimat möcht mein Herz", sprach Br. Reimer englisch. Sein Text war Lukas 16, 19—31.

Auf dem hiesigen Friedhof wurde die teure Leiche bestattet und wartet auf den Auferstehungsmorgen.

Im Auftrage, W. Schrieder.

Franz Janzen †

(Kelowna, B.C.)



Es ist des Herrn Wohlgefallen gewesen, unseren lieben Gatten und Vater, Franz Janzen, zu sich zu nehmen in die Herrlichkeit, ins ewige Licht. Im Frühjahr stellte der Arzt innerlich Krebs fest und er mußte operiert werden. Er durfte nach Hause kommen. Auf das Beten der Gotteskinder sahen wir, trotz schwerer Krankheit, daß er auf sein durfte, und wir alle danken dem Herrn, der es so schenkte.

Am 23. Juli machte Tochter Marjorie Hochzeit, und Franz konnte ganz mit dabei sein. Das war besondere Freude für uns als Familie und für alle, die mit dabei waren. Es war nur kurz, die Freude der Genesung. Franz war ja ganz bereit, fest geankert in Jesu, seiner Führung ergeben. Seine letzten Worte waren Siegesworte; im Beisein seiner Familie sagte er: „Herr, erhebe meinen Geist, denn ich möchte nicht länger hier bleiben."

Unter großer Beteiligung fand am 30. August die Beerdigung in unserem Versammlungshause statt, unter der Leitung des Pastors Stoeß. Ein gemischtes Quartett sang: „Sicher in Jesu Armen" und den 23. Psalm. Auch von der Orgel kamen Lieder des Trostes. Die Ansprache hielt Prediger Stoeß, gegründet auf 2. Kor. 4, 7—5, 10, „Trübsal und Triumph."

Lebensverzeichnis:

Franz Janzen, Sohn von Cornelius und Anna Janzen, wurde am 1. Dezember 1923 in Nikolaipol, Turkestan, geboren. Mit seinen Eltern kam er 1926 nach Kanada, wo sie zuerst in den Prärieprovinzen wohnten und 1944 in Kelowna wohnhaft wurden. Schon in seiner Jugend nahm Franz Jesus Christus als seinen Erlöser und Heiland an und wurde am 21. September 1947 getauft. Dieses war das erste Tauffest der Kelowna-MB-Gemeinde, und Br. J. Unger vollzog die Taufhandlung.

Am 24. Oktober 1948 heiratete er Tina Barg aus Coaldale, Alberta. Der Herr segnete die Ehe mit fünf Kindern: Ruth, Marjorie, Douglas und Wendy. Am 5. Dezember 1955 nahm der Herr unsere älteste Tochter Ruth zu sich. Es überleben ihn drei Schwestern, Frau Louise Kyle in Kelowna, Frau Kay Slowak in Kelowna und Frau Mary Unger in Vancouver. Die Familie diente dem Herrn acht Jahre als Missionare in Panama, und zwar von 1960 bis 1965 und von 1966 bis 1969 unter der Missionsgesellschaft "New Tribes Mission".

Er erreichte das Alter von 48 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen. Da wir um unseren lieben Gatten und Vater trauern, wissen wir dennoch, daß er in Jesus entschlafen ist und wir ihn wiedersehen werden droben im Licht in der ewigen Herrlichkeit.

Im Auftrage der Familie,
E. Dueck, Korr.

Jacob G. Goerzen †

(Harrow, Ontario)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Gatten und hochgeschätzten Vater unserer Kinder und Enkelkinder am 21. April 1972 heimzurufen. Er war 76 Jahre, 2 Monate und 3 Tage alt.

Jacob Gerh. Goerzen wurde am 18. Februar 1896 in Wohldemfürst, Kuban, geboren. Dort verlebte er die Schuljahre, besuchte drei Jahre die Zentralschule und ein Jahr die Kommerzschule in Halbstadt, Taurien. Zu Hause nahm er am Unterricht teil und wurde auf den Glauben an seinen Heiland von Ältesten Dirks getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Seine Eltern waren Gerhard Jac. Goerzen und Frau Anna geb. Schellenberg. Am 26. März 1921 trat er mit mir, Maria (geb. Epp) in den Ehestand. 1925 wanderten wir nach Kanada aus, zuerst wohnten wir in Winnipeg und 1926 zogen wir nach Ontario. Im vorigen Jahr hatten wir noch das Vorrecht oder besser die Freude, unsere Goldene Hochzeit zu feiern.

Die Begräbnisfeier fand am Montag, dem 24. April, von der Kirche der Harrower Mennonitengemeinde aus statt. Die Enkelin Lynn spielte das Klavier. Unser Prediger Hermann Lepp sprach zuerst in der Landessprache über Joh. 25, 26—40. Dann sang der Chor. Als zweiter Redner sprach Prediger Jac. Penner in deutscher Sprache. Der Text war aus dem Buche Hiob 1, 21. Der Chor von der deutschen Schule UMEI sang etliche sehr schöne Lieder und auch eines seiner Lieblingslieder: „Ein feste Burg ist unser Gott", geleitet vom Dirigenten L. Enns. Er ruht auf dem Leamingtoner Memorial Cemetery.

Er hinterläßt seine Gattin Maria Goerzen, Tochter Edith und George Penner, Sohn Gerhard und Suse Goerzen und Melita und Richard Graber und 9 Enkelkinder; eine Schwester, Maria Heinrichs, hier, sowie zwei Brüder, Wilhelm und Gerhard Goerzen mit Familien in Rußland.

Dankabstattung

Wir danken hiermit allen unseren lieben Verwandten und Freunden für die Teilnahme, die sie uns während der Krankheit meines lieben Mannes, Vaters und Großvaters und nach seinem Heimgang durch Blumen, tröstende Karten und Briefe erwiesen haben. Der Herr vergelte es allen.

Die trauernde Familie Goerzen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Nord-Kildonan-MBG

Wie das Leben doch so wechselhaft ist! Wie oft gehen Freude und Leid nebeneinander her. Da muß ich gerade an einen Sinnspruch denken, den ich unsern jüngsten Töchtern lehrte, wenn wir auf Mittag gemeinsam die Kinderandachten lasen. Er lautete: „Über Nacht, über Nacht, kommt Freude und Leid, und eh du's gedacht, verlassen dich beid' und gehen zum Vater um zu sagen, wie du sie getragen."

So will ich auch meinen Bericht schreiben von den Freuden und der Trauer, die wir in der Gemeinde in letzter Zeit erfahren haben. Vor allen Dingen war es eine Freude für die Geschwister, daß unser Leiter Willy Neufeld und seine Ehefrau wohlbehalten und ausgeruht wieder von ihrer Europareise zu ihrer Gemeinde kamen. Auch Geschwister Viktor Toews hatten die Freude, daß ihr Sohn Bernie das Diplom als Medizinischer Arzt von der Universität Manitoba erhielt. Sie fuhren auch auf eine Urlaubsreise. Große Freude erlebten Geschwister Aron Regehr, als sie nach langem Warten und Beten endlich ihre Kinder und zwei Enkelkinder Mantlers aus Rußland begrüßen durften. — Der Bruder hat jahrelang unter der Trennung von seiner Familie gelitten. Dann erhörte der Herr sein Flehen und vereinigte ihn vor einigen Jahren mit seiner Frau. Die Schwester bekannte großen Glauben in ihren Erfahrungen. Und nun diese Freude des Wiedersehens! — Auch unsere Schwester Maria Klassen, die vor einigen Jahren ihre drei verheirateten Kinder und ihre Enkelkinder in Rußland auf längere Zeit besuchen durfte, erfuhr Erhörung ihrer vielen Gebete, als ihr Sohn Heinrich mit Frau Rosa und vier Töchtern kürzlich herkamen. In unserer Gemeinde haben wir mehrere „Rußlandwunder"-Gebetserhörungen solcher Art zu verzeichnen. Daher lassen wir auch nicht nach, weiter zu glauben und für die Bedrängten dort zu beten. Es stärkt uns jedesmal, fortzufahren im Glauben zu beten, wenn unser Pastor so innig auch für die „Hinter dem Eisernen Vorhang" betet.

Ein schönes Erlebnis war es auch für die Schwestern Olga Neufeld und Mariechen Warkentin, die eine längere Reise machen durften. Auch Geschwister Isaak Redekopp fuhren, ihre Tochter Irmgard mit Familie in Südamerika zu besuchen. Schwester Kaetie Wiens (Sawatzky) hatte die Freude, ihre Tochter Barbara bei sich zu Besuch zu haben. Ihr Mann ist Jugendpastor in einer Gemeinde in Denver, Colorado. Eine nachahmenswerte Hochzeit feierte Elsie Regehr (Br. H. Regehrs Enkelkind) und Garry Neufeld (Sohn von Geschwister A. Neufeld, Europa). Auf Wunsch der Brautleute wurden keine Geschenke entgegengenommen, wer wollte, konnte eine Gabe geben, das sollte dann für den Bau eines Versammlungshauses gehen, wo Geschwister Abr. Neufeld arbeiten. Der Herr hat diese Tat der jungen Leute dadurch gesegnet, daß viele Gaben für diesen Zweck einkamen.

Als Gemeinde freuen wir uns, daß Bruno und Helen Toews ihre Heimatgemeinde nicht vergessen. Wir erhielten kürzlich einen Gruß von ihnen. Der Herr segnet ihre Arbeit in Spragge. — Ihrer wird auch hier betend gedacht. Br. Bergen, der mit seiner Frau so treu den Dienst in der Kirche tut, erlitt kürzlich ein Unglück (wurde angefahren), aber er ist schon auf dem Wege der Besserung. Für diese Geschwister sind wir als Gemeinde ganz besonders dankbar. Sie sind immer bereit zu helfen, und die Schwester hat auch ein Auge für die innere Not der Menschen. Sie hat in Manitoba Missionsdienst unter den Einheimischen in den verlassenen Orten getan.

Geschwister Ben Klassen waren auf kurzem Urlaub von Zaire, Afrika, nach Hause gekommen. Die Schwester berichtete den Frauen der Gemeinde von ihrer Arbeit.

In einem "Trift shop", wo gute gebrauchte Sachen für einen niedrigen Preis verkauft werden, helfen auch Schwestern aus unsern Vereinen mit. Der Erlös der Sachen geht für das MCC.

Am 13. August verabschiedeten sich Geschwister Allan Labun von der Gemeinde. Sie gehen mit ihren drei Kindern nach Fresno, wo der Bruder im Seminar studieren wird, um sich für den Jugenddienst vorzubereiten. Wir werden die Geschwister vermissen. Der Bruder hatte das Vertrauen der jungen Leute, wofür wir sehr dankbar sind. Sein Dienst in der Gemeinde wurde geschätzt. Wir wünschen ihnen Gottes Segen für die Zeit ihres Weilens dort, und mögen sie wieder zurück in ihre Heimatgemeinde kommen, das ist unser Wunsch.

Kürzlich trugen wir den Bruder von Schwester Liese Koop — Gerhard Martens — zu Grabe. Ganz unerwartet rief der Herr ihn heim. Die Einsamkeit eines Witwers hatte er erfahren, als der Herr vor längerer Zeit seine Gattin zu sich gerufen hatte. Eine Lücke ist durch sein Scheiden bei den Kindern und Geschwistern entstanden.

Von Schwester Annie Ediger erhielt die Gemeinde ein Dankschreiben. Ihr gewesener Schüler in Indien, Metla, arbeitete hier durch die Vermittlung des MCC in Gospel Light. Hier folgt der Brief: „Ich möchte der Gemeinde meinen innigsten Dank aussprechen für die Liebe und Freundlichkeit, welche sie Metla während seines Weilens dort bei Euch erwiesen hat. Er war bei mir, und aus seinem übersprudelnden Herzen erzählte er mir von der Liebe, welche er von den Geschwistern in der Gemeinde erfahren hatte. Ich war so gerührt, als er von der N.K.-Gemeinde als von ‚meiner Kirche', von ‚seinem Pastor' sprach und ‚Gospel Light' unsere Arbeit nannte. Vielen Dank den Geschwistern, die ihn in ihr Heim aufgenommen, die ihn zur Mahlzeit eingeladen, welche ihm die verschiedenen Plätze und Kirchen gezeigt oder auch ihn nur angesprochen hatten und freundlich zu ihm waren, ja den deutschen Text ihm in der englischen Bibel zeigten. Es war auch so schön, daß die Gemeinde ihm zum Abschied eine Liebesgabe überreichte. Sein Entschluß ist: ‚Ich will nicht ein gemütlicher Christ werden, wonach so viele streben. — Nein mein Heiland hat gelitten und hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte, kein Heim. Warum soll ich dann ein gemütliches Leben führen?' "

Noch kurz eine Begebenheit, die mir persönlich sehr wertvoll ist. Eine Kranke, welche mit Schwermut zu kämpfen hatte, besuchte Dr. Guenther. Sein Trost war: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Gestärkt ging die Person nach Hause; es trat eine Wendung ein. Gott helfe uns allen, im Glauben durchzuhalten bis zum Schauen.

Es grüßt, Frau Susie Unruh.

Kommen Sie und holen Sie Ihren

persönlichen

18 - Karat - vergoldeten

Goldenen Autoschluessel

mit Ihren eigenen Initialen

ER IST FREI!

Mit jeder — jetzt nur 10%

AUTO - ANLEIHE

Neues Auto — Gebrauchtes Auto

Auto-Refinanizerungsanleihe

bei

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald St. **947-1243**

1109 Henderson Hwy. **338-9349**

Winnipeg

REGELMÄSSIGES SPAREN IST DER SCHLÜSSEL ZUR SICHERHEIT.

Es ist Ihre Credit Union, gebrauchen Sie sie!

Aus Leserbriefen

Lieber Editor!

Wir sind dem Herrn und Ihnen sehr dankbar, daß wir die Rundschau noch immer in deutscher Sprache erhalten, sonst könnten wir sie nicht lesen, wenn sie in der englischen Sprache wäre. Der Herr segne Sie in der Arbeit, ist unser Gebet. Gruß mit Jakobus 1, 5!

Abe J. Wiebe
Box 154, Coaldale, Alta.

*

Lieber Schriftleiter!

Da ich so viel Nutzen und Segen durch die Rundschau bekommen habe, will ich das Abonnement auf dieselbe wieder erneuern, und zwar auf zwei Jahre; beiliegend ist die entsprechende Geldanweisung. Schönen Gruß an alle, die an diesem guten Blatt arbeiten.

Erhardt Guhl, Box 4095
South Edmonton, Alberta
T6E 4S8

*

Werte Redaktion!

Wir danken recht schön für die Rundschau. Der Herr segne Sie in der Arbeit, die doch uns und vielen anderen zum Segen ist. Lege $5.00 für das kommende Jahr bei. Hochachtungsvoll,

Reinhold Freier
276 Glenridge Dr.
Waterloo, Ont.

*

Lieber Editor!

Ich schicke Dir das Geld für die Rundschau. Sie war mir schon oft zum Segen. Ich habe das Buch „Unter dem Kreuz". Ich denke, das würde ein Segen sein, in der Rundschau als Geschichte zu bringen. Es war mir wichtig, daß der Mann Gottes noch lebt. Wir hatten das Vorrecht, ihn zu bewirten. Der Herr segne Dich, lieber Bruder Ratzlaff! (Wir brachten das Buch vor vier Jahren! Red.)

Frau Ludwig Hohm
1175 Ohio S.W.
Huron, S.D., 57350, U.S.A.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

oberhäuptern nicht kommentiere, sagte der UNO-Sprecher: „Es steht außer Frage, daß der UNO-Generalsekretär jegliche Form von Rassen- oder Völkerdiskriminierung verurteilt."

Auch das US-Außenministerium nannte Amins Bemerkungen „zutiefst schokkierend und unbegreiflich" und erwägt, einen Uganda gewährten Drei-Millionen-Dollar-Kredit zu sperren.

* * *

Schweden — Ein Flugzeug der Luftverkehrsgesellschaft SAS mit 85 Passagieren an Bord ist am Freitagnachmittag, dem 15. September, auf dem Fluge zwischen Göteborg und Stockholm von drei Personen zu Kursänderung gezwungen. Der Direktor des dänischen SAS-Büros, Johannes Nielsen, gab bekannt, daß die drei Piraten gedroht haben, das Flugzeug in die Luft zu sprengen, wenn nicht mindestens sieben in Schweden inhaftierte Kroaten freigelassen werden.

Die schwedische Regierung hat die Bedingungen angenommen und die Kroaten nach Madrid in Spanien geflogen, wo die Entführer verhaftet wurden und wegen Luftpiraterie vor Gericht gezogen werden sollen.

* * *

Holland — Während ihres Staatsbesuches in Jugoslawien wird Königin Juliana der Niederlande auch eine Kabelfabrik besichtigen und sich in Gesprächen mit Arbeitern über das „jugosla-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

MIETER, HAUSWIRTE

vereinigen Sie sich zu einer Steueraenderung.

Es kann möglich sein, daß Sie schon von dem "School Tax Reduction Act" der Regierung Manitobas gehört haben. Sie wissen vielleicht schon, daß, wenn Sie ein Mieter oder Hauseigentümer sind, Sie eine halbjährige Reduktion Ihrer Schulsteuer erhalten, bis zu einem Maximum von $50, und daß Mieter ihre Reduktion entweder in Bar oder in einer Mietereduktion erhalten werden, die in einer Mietzahlungsperiode stattfinden muß. Die volle Reduktion muß denen von Ihnen, die am 30. September 1972 Mieter sind, zugehen.
ABER WUSSTEN SIE?

- daß ein Mieter berechtigt ist, ohne Rücksicht darauf, wie lange er in seiner Wohnung gewohnt hat.
- daß Hauswirte die Grundsteuerveranlagung mit der Berechnung der Reduktion für die Wohneinheit auf einem sichtbaren Platz innerhalb des Wohngebäudes in der Zeit vom 1. September und 15. September aushängen müssen. Sie muß dort 30 Tage ausgehängt sein.
- daß Hauswirte ihre Mieter von der Höhe der Reduktion auf Formularen "Notification of Tenant" am oder vor dem 30. September benachrichten müssen.
- daß die volle Reduktion bis zum 30. September weitergereicht sein muß.
- daß Hauswirte Quittungen erhalten müssen.
- daß Hauswirte die Reduktion für leerstehende Wohnungen an den Finanzminister zurückgeben müssen.
- daß Strafen für Hauswirte, im Fall der Nichtbefolgung eine Höchstsumme von $500 in jedem Fall nach Verurteilung nach sich ziehen.

Daß, falls Sie irgendwelche Fragen oder Probleme betreffs des "School Tax Reduction Act" haben, Sie einfach **775-4564** anrufen können, oder falls Sie außerhalb Winnipeg wohnen, **Zenith 3-6400** (gebührenfrei). Vergessen Sie nicht, daß zu Beginn des nächsten Jahres ein neuer Steuerkreditplan, der "Education Property Tax Credit Plan", in Manitoba eingeführt wird. Dieser Plan wird Kredite in Höhe von $140 auf die Schulsteuer für 1972 bringen.

Province of Manitoba
Department of Municipal Affairs/The Honourable H. R. Pawley, Minister

Durch Südamerika und zur MWK

Von Martin Hamm

(4. Fortsetzung)

Nun sind wir auch in Lima fertig zur Abfahrt nach Buenos Aires, Argentinien. Mit einem wichtigen Teil unserer Tour sind wir nun zu Ende gekommen. Wie vorauszusehen und wie wir auch darauf aufmerksam gemacht worden waren, zerlegte sich unsere Reise eigentlich in drei Teile, zuerst das Bekanntwerden mit Südamerika, den Lateinamerikanischen Staaten; weiter galt unser Besuch den mennonitischen Ansiedlungen in Südamerika, und drittens der Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba.

Wir suchen unsere Brüder. Eine ganze Anzahl unseres Völkleins ist nach vielen Stürmen von Rußland her in Argentinien gelandet. Es liegt mir nicht nahe, die Geschichte ihres Schicksals zu schreiben. Das kann ich nicht. Darüber sind in den letzten Monaten sehr wertvolle Artikel in unseren Blättern erschienen. Wir sind unseren Editoren sehr dankbar dafür. Erwähne nur: Paraguay — von Walter Regehr; 40 Jahre Kolonie Menno — von Martin Friesen. Die Mennoniten in Argentinien, Paraguay und Uruguay — von Ernesto Suarez Vilela; Die Mennoniten Boliviens — von Arthur Driediger. Indianische Christen in Paraguay und Argentinien von Hans Wiens (sehr wichtig), Kleine Geographie der Mennoniten in Südamerika — von Walter Quiring; Landwirtschaftliche Entwicklung in den Mennonitischen Kolonien Uruguays — von W. Dück. Brasiliens Mennoniten, eine vielfarbige Bruderschaft — von R. Herbert Minich. Dazu kommen interessante Reise- und andere Berichte. Wenn ich auf manchen Ansiedlungen gewesen bin, manches gesehen und gehört habe, wenn auch nur flüchtig, lese ich die Artikel noch einmal mit anderen Augen und besserem Verständnis. Wie sehr habe ich nun den Eindruck: Sie sind ein Stück von uns. Es erging wohl anderen ebenso. Überall traf man nahe oder weitläufige Verwandte oder Bekannte, Freunde und Leidensbrüder. Das fing gleich so in Argentinien an. Spät abends, 11 Uhr, landeten wir in Buenos Aires und kamen erst um 2 Uhr nachts zu Bett. Unser Hotel Presidente liegt an der Hauptstraße der 8 Millionen Einwohner zählenden Stadt und heißt June 9th mit einem hohen Denkmal, das an die zweitmalige Gründung der Stadt erinnern soll.

Im Hafen von Buenos Aires. In der Nähe war das Zeltlager der Volendam-Flüchtlinge im Jahre 1947.

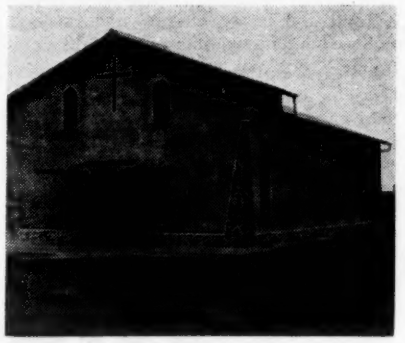
Erst wurde die Stadt 1536 gegründet. Dann gab es einen Stillstand. Dann 50 Jahre später wurde sie zum zweiten Male gegründet, und sie wächst immer noch. Der Vormittag stand uns frei für Besichtigung und Einkäufe. Nachmittag machten wir im Bus eine Stadttour. Unsere Gruppenleiter, Geschwister Durksen, sind mit dieser Stadt gut bekannt. Sie haben hier längere Zeit gewohnt und eine Gemeinde ins Leben gerufen. Vom MCC angestellt, fingen sie mit fünf Erwachsenen und acht Kindern an, Versammlungen zu halten. Sie fanden aus, daß hier etwa 900 Mennoniten in und ringsum der Stadt seien. Die Gemeinschaft wuchs stark. Bald wurde ein Versammlungshaus der E.M.B.G. gebaut.

Für den heutigen Abend war denn auch eine Versammlung angesagt. Ich war gespannt, Verwandte und andere gewesene Schönauer hier zu treffen. Leider durften sie auf der Straße am Orte nicht die Bekanntmachung von dieser Extra-Versammlung bringen, nur im Geschäft reichte man sie weiter. Sie haben nämlich eine Militärregierung. Ich erwartete meine Verwandten. Leider waren sie nicht gekommen, aber ich traf Frau W. Düster mit ihrer Tochter. W. Düster ist ein mir bekannter Schönauer. Ich hatte von ihrer Schwägerin J. Düster, hier in Winnipeg, einen Gruß an sie abzugeben. Dann traf ich noch eine jüngere Tochter von I. Reimers aus Schönau, eine Frau Friesen. Sie läßt ihren Bruder, Ernst Reimer hier grüßen.

Schön war die Abendversammlung. Unser Chor diente. Prediger F. Friesen machte die Einleitung. Thema: Gemeinschaft nach 1. Joh. 1. Ob Süd, ob Nord, ob Tausende Meilen getrennt — so doch im Herrn verbunden. Dann hatte Editor E. Ratzlaff das Wort, als Vertreter der Rundschau. Er berührte das Thema der Konferenz: „Jesus Christus versöhnt." Dieses sei ja auch der Zweck der Rundschau: „Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist." Wiedergeborene pflegen solche Gemeinschaft.

Nun trat Bruder M. Durksen auf. Er hat dieser Gemeinde einige Jahre vorgestanden. Bei der Begrüßung gingen dem starken Mann doch die Augen über. In seiner Predigt über Zachäus wurde uns allen das Herz warm. Zachäus gehörte nicht auf den Baum, sondern in sein Heim, versöhnt im Herzen. Darauf folgte eine kurze Zeugnisstunde. — Einen weiten Weg hatten manche Besucher dieser Stadt zu dieser Versammlung gemacht. Einige hatten zweieinhalb Stunden gebraucht, um zu Fuß, per Bahn und Straßenbahn bis hier zu dieser Ecke der Stadt zu kommen. Sie lassen es sich etwas kosten, Gemeinschaft zu pflegen. Doch sind auch manche unseres Volkes, die sich in der Stadt und im Weltleben verlieren.

Gebäude des Mennonitischen Seminars in Montevideo.



Kirche in der Siedlung der Danziger Mennoniten in Delta, Uruguay.

Der folgende Tag hatte wieder ein reichlich besetztes Programm. Es war Mittwoch, der 12. Juli. Wir sind noch nur eine gute Woche von Hause und haben doch schon so vieles erlebt. Heute fahren wir mit dem Hydrofoilboot über den breiten La-Plata-Fluß nach Colonia in Uruguay, Montevideo. Unser Ziel ist, wenigstens eine der drei Ansiedlungen der Danziger Mennoniten zu sehen. Die nächste von der Hauptstadt ist die Ansiedlung „Delta". Sie ist wohl auch die fortschrittlichste der drei, da sie so nahe der Großstadt liegt und infolgedessen besseren Absatz der Produkte findet. Auch sind ihre Wirtschaften größer als die auf El-Ombu und Gartental. Vom Wege aus gesehen sahen sie recht schön aus. Uruguay ist Flachland und ähnelt sehr dem in Argentinien, so sagt man uns. Es ist uns sehr wertvoll, mit dem Bus durchs Gelände zu fahren. Man hat ja noch immer ein Farmerherz und bekommt ein Verständnis für Farmer in anderen Ländern. Viehzucht ist wohl das wichtigste Fach der Wirtschaft. Wir fuhren bis zum Zentrum der Delta-Ansiedlung. Freundlich kam man uns entgegen. Herr Regehr, der Sohn des verstorbenen Ältesten Regehr, führte uns rund. Wir sahen Kirche und Schule und von der Gemeinde erbaute Häuschen für die Alten; daneben ist auch eine typisch mennonitische Wirtschaft mit allem Drum und Dran. Manche Aufnahmen wurden gemacht, doch blieb uns nicht viel Zeit, länger zu verweilen. Wir wollen ja zur Nacht noch nach Asuncion, Paraguay.

Zurück in Montevideo wurde uns die Stadt gezeigt. Wir kamen auch beim Seminar vorbei. Es ist ein intermennonitisches Unternehmen. Spanisch-, deutsch- und portugiesischsprechende Studenten studieren dort, um später Gemeinden auf dem ganzen Kontinent zu dienen. Per Flugzeug kamen wir dann noch am selben Abend nach Asuncion und ins Hotel Gran Parana.

(Fortsetzung folgt)

Buenos Aires, MBG

(Argentinien)

Einen herzlichen Gruß an die gesamte Leserfamilie der Mennonitischen Rundschau sowie an das Personal der Redaktion. Seit dem letzten Bericht, den ich einsandte, ist schon wieder manches geschehen. Wir haben immer Gottes Wort gehört, und wie dankbar sollten wir den Brüdern sein, die es uns brachten.

Den 4. Juni 1972 hatten wir einen lieben Besuch aus Paraguay. Es war Br. R. Klaue und Gattin. Br. Klaue brachte uns eine Ansprache nach Ps. 100, 1. Petri 1 18 und 1. Kor. 3, 14. Er sprach besonders über das freudige Dienen und danach der Lohn. Br. Klaue zeigte auch Lichtbilder aus den Evangelisationsfeldzügen des Janz-Teams.

Darauf folgend, am 24. Juni, hatten wir Br. Janzen, Student am Baptisten-Seminar, Buenos Aires, unter uns. Er brachte die Botschaft an Hand von Lukas 14, 12-24.

Den 10. Juli, obwohl vorangemeldet, erlebte unsere Gemeinde doch eine angenehme Überraschung. Eine reiselustige, bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aus Kanada mit Reiseführer, Prediger Martin Durksen und Gattin an der Spitze, traf hier in Buenos Aires, somit auch in unserer Gemeinde und Gotteshaus Boulogne ein. Geschwister Martin Durksen haben diese Gemeinde 13 Jahre geleitet.

Prediger Hans Wall, Leiter der Gemeinde, hieß die Gäste herzlich willkommen. Es war uns eine große Freude, Durksens nach einigen Jahren wiederzusehen. Liebe Schwestern der Gemeinde hatten den Gästen ein Abendessen nach Mennonitischer Art zubereitet. Es schien auch allen recht gemundet zu haben, denn immer wieder hörte man sagen: „Das hat gut geschmeckt!" Die Unterhaltung mit den Gästen war recht rege. Wie üblich, wurde nach dem einen und anderen gefragt, und dann trift es sich so, daß man am Ende verwandt ist.

Um 8 Uhr abends begann der zweite Teil. Br. Wall hieß abermals die Gäste willkommen. Wir sangen und beteten zusammen. Unser Leiter, H. Wall las ein Schriftwort aus 1. Petri 2, 9. Danach richtete Prediger M. Durksen noch ein paar Worte an die Gemeinde. Es fiel ihm recht schwer, von der Kanzel, wo er so viele Jahre die Gemeinde gedient hatte, zu sprechen. Er verlas Lukas Kapitel 19.

Unter den Gästen gab es recht gute Sänger, die sich zusammengetan hatten; sie brachten uns einige schöne Lieder, auch ein Trio sang uns ein Lied. Die Gäste stellten sich alle persönlich vor, und da entdeckten wir noch einen uns sehr bekannten Namen. Es war tatsächlich Br. Erich Ratzlaff, Redakteur der Mennonitischen Rundschau, die wir alle gerne lesen und auch Ansprachen von Br. E. Ratzlaff sind uns sehr zum Segen.

Br. Ratzlaff richtete ebenfalls einige Worte an die Versammlung. Er betonte, das seine Südamerikareise dazu dienen solle, engeren Kontakt mit den Gemeinden in Südamerika zu haben. Br. Ratzlaff führte den Leitspruch der Mennonitischen Rundschau an: „Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist." Wir freuten uns, ihn persöhnlich kennen zu lernen.

In Markus 3, 31, als Jesus angesagt wurde, daß seine Mutter und Brüder draußen seien, antwortete Jesus und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? und er sah auf die Jünger die um ihn im Kreise saßen und sprachen: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen tut, der ist meine Schwester und mein Bruder. Ja, man hatte sich nie zuvor gesehen, und doch fühlte man sich so verbunden und das darum, weil uns Jesu Liebe verband.

In Psalm 133, 1 heißt es: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander sind." Dann kam

der Abschied. Wir sangen und beteten noch zusammen und sagten: Auf Wiedersehen. Wir wünschten den lieben Gästen Gottes Bewahrung auf der Reise. Am nächsten Morgen begab sich die Reisegesellschaft nach Paraguay und dann nach Brasilien zur Mennonitischen Weltkonferenz.

Unser Gemeindeleiter und etliche Glieder der Gemeinde besuchten auch die Weltkonferenz in Brasilien. In Abwesenheit unseres Predigers hatten wir Gastredner. Am 16. Juli hatten wir Manfred Krause aus der Pfingstgemeinde, Villa Ballester zu Besuch. Er brachte uns eine sehr wichtige Ansprache nach Offb. 14, 13-14. Er sagte unter anderem: „Nicht wer stirbt, wird selig, sondern wer im Herrn lebt und stirbt, wird selig." Den 23. Juli hatten wir wiederum Besuch aus der Baptistengemeinde Villa Ballester. Prediger H. Hack brachte die Ansprache nach Matth. 3, 1-12.

Wie erfreulich war und ist es, durch die Mennonitische Rundschau aus Briefen von Verwandten u. auch über den Rundfunk über das Feuer der Erweckung in Kanada zu lesen und zu hören. Wie sehnlichst wünschten auch wir eine Erweckung und Neubelebung in unserer Gemeinde, und somit auch für alle deutschsprechenden Gemeinden in Buenos Aires. Als bekannt wurde, daß das Janz-Team aus Deutschland zu einer Alianz-Evangelisation unter den deutschsprechenden Gemeinden vom 3. - 8. August eingeladen sei, da kam auch die Hoffnung in unser Herz. Wir beteten vereint, daß auch der Strom der Erweckung aus Kánada über die Grenzen Kanadas zu uns kommen möchte und auch hier ein brennend Feuer entfachen möchte. Nachdem wir die Zusage des Janz-Teams erhalten hatten, wurde es in verschiedenen Gemeinden lebendig. Br. R. Klaue und Br. Isler, beide Vertreter hier in Südamerika, Paraguay und Brasilien bildeten Gebetszellen. Seelsorger wurden ausgebildet, nach einem passenden Saal gesucht. Ein Massenchor wurde zusammengestellt. Die gebildeten Komitees hatten alle Hände voll zu tun. Gnadenreiche Erweckung.

Endlich war der Tag herbeigekommen, wo die Evangelisation begann. Der schöne große Saal, die Schule Instituto Lange, Villa Ballester war voll besetzt. Der Evangelist Leo Janz brachte in schlichter, doch in sehr klarer unmißverständlicher, entschiedener und ansprechender Weise das Evangelium. Hildor Janz mit seiner gottbegnadeten Stimme, von Br. Bratten auf dem Flügel begleitet, sang Gottes Wort und Wille in die Herzen der Zuhörer. Hildor und Leo Janz sangen auch verschiedentlich ein Duett. Der Chor sang unter der Leitung von Br. Janzen schöne Lieder.

Allabendlich forderte Leo Janz zur Entscheidung für Christus auf. Man verspürte ein Gotteswehen, die Herzen wurden vom Heiligen Geist erfaßt, und die Leute kamen nach Vorne. Menschen wurden erneuert, Buße über getane Sünden wurde getan, gereinigt, geheiligt. Seelen wurden vom ewigen Tode zum ewigen Leben errettet. Sie fanden Frieden und Freude im Blute des Lammes. Auch Kinder bekehrten sich zum Herrn, dem großen Kinderfreund. Der Gnadenwagen fuhr durch die deutschsprechenden Gemeinden in Buenos Aires, und Gott sei Dank und Anbetung, das viele eingestiegen sind. Unser Wunsch und Gebet ist, daß das Feuer weiter brennen möchte und noch viele hinzugetan werden könnten. Wir sind dem Herrn dankbar für die Erhörung der Gebete. Wir sprechen mit dem Psalmisten David: „Herr deine Güte reicht so weit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen."

Nach der Evangelisation am 13. August hatten wir eine gesegnete Gemeindestunde. Wir hörten viele Zeugnisse und auch Bekenntnisse.

Wie alljährlich feierten wir unter großer Beteiligung am 27. August das Sonntagsschulfest. Die Kinder brachten Gedichte, Gespräche und Lieder. Jugendliche hatten Musikstücke vorbereitet. Der Herr hatte sich auch durch dieses Fest ein Lob aus Kindermund bereitet. Wir wurden alle sehr gesegnet.

„Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlichen Gütern durch Christum." Eph. 1, 3.

K. Goossen, Korr.

Der Bote kopiere bitte.

Coaldale, Alberta

Wo sind bloß die so schnell vergangenen Tage, Wochen und Monate? „Es eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen." Der Sommer ist dahin, und der Herbst ist da. Für Coaldale ein Herbst mit einer wundervollen Ernte. Auch auf dem sogenannten Trockenlande (ohne künstliche Bewässerung) „bushelt" es recht gut, über mittelmäßig. Kein Wunder, daß die Farmer froh und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen, wo nun auch noch die verhängnisvollen Streiks der Hafenarbeiter in B.C. beigelegt sind und mehr Aussicht ist, das viele Getreide absetzen zu können.

Hinzu kommt ja hier in Coaldale, wie überhaupt im Süden Albertas, der enorme Ertrag von den Hackfrüchten, wobei das gesuchte „Sonnengemüse" und die süße Zuckerrübe führend sind. Wie modernisiert ist aber auch heute die ganze Wirtschaftsweise im Vergleich mit den Anfangsjahren unsrer Siedlung hier! Keine Pferde mehr! — Fährt man zur Abwechslung und Erfrischung mal ins Land, durch die wogenden Felder, so hört man kein Pferdeschnauben, nur das vielfache Surren und Brummen der Traktoren mit den Erntemaschinen. Ganz ausnahmsweise trifft man in einer Ecke des eingezäunten Weidelandes das Überbleibsel eines gelangweilten, verdrossenen, untätigen Gauls, dessen glorreiche Zeit gewesen ist.

Es geht zu weit, wollte man den großen Fortschritt in den letzten Jahren klarlegen, aber, ob es das Einbringen des fertigen Saatgutes im Frühling ist oder die Ernte im Herbst, die moderne Bewässerung mit dem Sprühsystem, die künstliche Düngung oder die ergiebige Milchwirtschaft, überall ersetzt die Maschine viel Manneskraft und macht sich mitschuldig an der schlimmen, gefährlichen Arbeitslosigkeit unsres sonst so gesegneten Landes. Oder müßte man die wahre Ursache dieses Übels womöglich sonstwo suchen?

Im letzten Monat war unsere mennonitische Presse voll von den Berichten über Eindrücke von der Mennonitischen Welt-Konferenz in Curitiba, Brasilien. Es ist schon wahr, daß solches großes Unternehmen viel Zeit und Anstrengung erfordert, von dem Programmkomitee einerseits, wie auch weit mehr noch von der die Konferenz aufnehmenden Ortschaft. Auch kosten die vielen Reisen der Delegierten und Gäste ein großes Geld und doch — wollen vorsichtig sein, die Sache fallenzulassen. Es mag die Zeit nahe sein, wo jede christliche Organisation, so auch die mennonitischen, mehr als bisher nötig sein werden, und zwar als Stützen im großen weltweiten Hilfswerk.

Als am 13. Juli 1920 unsere Studienkommission aus Rußland um Hilfe flehend nach Amerika kam, wurde zuerst mal am 27. Juli in Elkhart, Indiana, das MCC gewählt und organisiert, und Gott und jenen tapferen Brüdern sei ewig Dank dafür. Durch ihr und der Europäer mutiges Vorgehen konnten damals Tausende vom Hungertode gerettet werden. Erst fünf Jahre später, im Jahre 1925, tagte dann die erste MWK in Basel, Zürich in der Schweiz, wo die verschiedenen Vorstände der mennonitischen Hilfswerke zu Worte kamen und Unterstützung fanden. Damals ging es schon mehr um die Auswanderung der rußländischen Mennoniten. Doch im allgemeinen ist geschichtlich festgestellt, daß hüben und drüben, nicht am wenigsten im zerwühlten Rußland selbst, die mennonitischen Hilfsorganisationen jung waren und wenig Erfahrung hatten, sonst hätte sich manches leichter gemacht. Es gibt genug negative Vereinigungen auf politischen und kommunistischen Linien, die in gottlosen Verbänden verankert sind, da wollen wir allem Bösen entgegen dem Guten nachstreben und in Einigkeit und Liebe für die Zeit der besonderen Not organisiert und gerüstet sein. Deshalb bin ich für den Weiterbestand der MWK. Die Sprachenverwirrung, die man beschadet, kam wohl von denen, die den Wert der Mehrsprachigkeit noch immer nicht erkannt haben. Doch dieses wird sich wohl in den weiteren fünf Jahren, bis zur nächsten MWK, zum mehr Positiven geändert haben.

In diesen Tagen öffneten sich auch wieder die Türen der verschiedenen Schulen für ein weiteres Schuljahr. Eine geringere Anmeldung von Studenten für das Studium in der Lethbridge- und in der Calgary-Universität bringt Schwierigkeiten in der Finanzfrage. Die Minister für Bildungszwecke und für das Finanzwesen kommen in ernste Konflikte, wie weit sie in der Unterstützung noch gehen dürfen. Der Zug vom Lande in die Stadt, die Überproduktion an professionellen Arbeitern macht es auch hier vielen schwer, entsprechende Arbeit zu finden. Dieses trifft nicht nur auf die Lehrer zu, was mehr bekannt ist, sondern auch auf viele andere Linien. Irgendwie und irgendwo wird nicht richtig gesteuert, sonst müßte in einem so großen und weiten Lande mit einer verhältnismäßig kleinen Bevölkerungszahl für alle übergenug Arbeit sein.

Im verflossenen Sommer haben wir recht oft auswärtigen Besuch gehabt. Es ist so lobenswert, daß, wie es scheint, allüberall die Eltern ihre Ferienreisen mit den Kindern zusammen unternehmen. Das werden Euch die Kinder nimmer vergessen! Arbeitsgemeinschaft, Gebetsgemeinschaft und auch Feriengemeinschaft sind Grundpfeiler für ein frohes, gesegnetes Familienleben. Auch im Gemeindeleben sind wir dankbar für die Besuche, besonders auch für die Predigerbrüder, die uns mit der Verkündigung des Wortes Gottes gedient haben. Unser neues Gästebuch auf dem Tische in der Vorhalle im Gotteshaus hat schon viele Seiten voller Unterschriften. Bitte, kommt alle wieder und bringt andere mit!

Daß wir Bruder Jakob B. Janz zu Grabe getragen haben, habt Ihr nun schon gelesen. Immer mehr von unsern ersten Pionieren hier auf Coaldale nehmen Abschied von uns und gehen zur ew'gen Ruhe ein. Wir wollen sie in dankbarer Erinnerung halten, waren sie doch in jenen schweren Anfangsjahren so treu im opferwilligen Dienst. Allgemeinnutz ging ihnen vor Eigennutz. Ist es unter uns so geblieben? —

Vor der Veröffentlichung unsrer Krankenliste ist mir immer etwas bange. Man kann so leicht jemand übersehen oder jemand will nun mal gar nicht seinen Namen auf der Krankenliste haben. Ja, wer kann's allen treffen; Nun, es sei gewagt: Heinrich A. Peters ist im Lethbridge Hospital. Er hat eine schlimme und sehr schmerzhafte Knieoperation hinter sich und geht der Genesung entgegen. Gerhard G. Matthies und Peter P. Harder sind beide bedenklich krank. Ersterer im Lethbridge Hospital und letzterer wurde in voriger Woche von Lethbridge ins Calgary Hospital übergeführt. Seine Mutter, die alte Schwester P. Harder, wird noch immer schwer krank im Heim gepflegt, und das nun schon durch so viele Jahre. Grace Thießen, Tochter von Jakob Is. Thießens, erlitt schwere Verletzungen und Knochenbrüche bei einem Autounglück. Sie ist im Lethbridge Hospital und geht nur langsam der Genesung entgegen. Wir sind alle dankbar, daß es nicht noch schlimmer geworden ist. Wollen wir uns, werter Leser, auch mit unseren Kranken gegenseitig fürbittend unterstützen! Wie schwer wird es doch oft zu sagen: „Dein Wille geschehe!"

Mit einem freundlichen Gruß an die vielen gewesenen Coaldaler, Euer

B. J. Dick, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-8324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

wische Modell" von Betriebsführungen orientieren. Es ist der erste Besuch eines holländischen Staatsoberhauptes in einem kommunistischen Land. Königin Juliana und Prinz Bernhard erwidern den Besuch des Staatschefs Tito vor zwei Jahren.

* * *

England — Der ehemalige Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Kirche, Lord Fisher of Lambeth, der in der Nacht zum 15. September im Alter von 85 Jahren gestorben ist, stand 15 Jahre lang, bis 1961, an der Spitze der Hierarchie in der anglikanischen Kirche. Er galt als streitbare Persönlichkeit, die unerschrocken in religiösen wie in politischen Fragen ihre Meinung vertrat. Der Höhepunkt der Karriere von Lord Fisher war die Krönung von Königin Elizabeth. Er hatte sie auch getraut, wie Prinzessin Margaret. Als herausragendes Ereignis seiner Amtszeit für die ganze Christenheit galt seine Begegnung mit dem Papst, es war die erste zwischen dem Oberhaupt der anglikanischen Kirche und dem Papst in Rom seit den Tagen der Reformation.

* * *

Frankreich — Entgegen allen Erwartungen hat Präsident Pompidou den für das EWG-Gipfeltreffen vorgesehenen Termin — 19. und 20. Oktober — noch nicht öffentlich bestätigt. Ein Regierungssprecher teilte lediglich mit, der Präsident habe in dieser Sache ein Schreiben an die Staats- und Regierungschefs der neuen Partnerländer gerichtet, dessen Inhalt aus Gründen der diplomatischen Höflichkeit noch nicht bekanntgegeben werden könne.

— Das französische Innenministerium hat alle Grenzstellen angewiesen, den ehemaligen Pressechef im Raumplanungs-Ministerium, Gabriel Aranda, am Verlassen des Landes zu hindern. Seit seiner öffentlichen Drohung, Skandalaffären der Regierung zu enthüllen, falls sie die Lieferung von Kampfflugzeugen an Libyen nicht einstelle, ist Aranda spurlos verschwunden. Berichte, nach denen er sich in Israel aufhält, wurden von israelischer Seite dementiert. Man fügte hinzu, Aranda sei entgegen anderer Darstellung nicht jüdischer Abstammung.

* * *

Deutschland — Deutsche Reedereien meiden seit Freitag, den 15. September, alle arabischen Häfen. Sie ziehen damit Konsequenzen aus den Drohungen arabischer Guerillas, Terroranschläge auch gegen deutsche Schiffe, deren Ladung und Passagiere zu verüben. Die Hamburger „Levante Linie" wird in den nächsten Monaten keine deutsche Flagge in arabischen Häfen zeigen.

— Zwischen der Bundesrepublik und Polen besteht noch kein Einvernehmen darüber, wie groß der Kreis der Personen deutscher Volkszugehörigkeit ist, die im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik übersiedeln wollen.

Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar teilte mit, daß die Klärung dieser Frage eines der Probleme sei, über die demnächst parallel zu den Gesprächen der Rotkreuzgesellschaften Vertreter der beiden Außenministerien miteinander sprächen. Er versicherte, daß die Bundesregierung verläßliche Zahlen über den Kreis der Umsiedler haben wolle.

Die vom Deutschen Roten Kreuz zusammengestellte Zahl von 250 000 sei der Regierung bekannt, fügte er hinzu, ohne sich damit jedoch zu identifizieren. Nach Ansicht von Wechmars ist darüber hinaus auch die in der einseitigen polnischen Information von 1971 genannte Zahl von „einigen zehntausend Personen" nicht endgültig, weil damals die Gesamtzahl der Ausreisewilligen nicht bekannt gewesen sei.

— Erster Botschafter der Bundesrepublik in Polen soll der derzeitige Bonner Botschafter in Oslo, Gerhard Ritzel, werden. Dies verlautete aus Regierungskreisen. Während der Großen Koalition leitete Ritzel das Büro des damaligen Bundesaußenministers Willy Brandt. Der bisherige Leiter der Bonner Handelsvertretung in Warschau, Egon Emmel, wird eine andere Aufgabe übernehmen. Dagegen wird sein polnischer Amtskollege, Waclaw Piatkowski, bisher Chef der in Köln stationierten Handelsmission, erster Botschafter Polens in der Bundesrepublik.

* * *

Naher Osten — Die scharfen Überwachungen einreisender Araber in der Bundesrepublik Deutschland als Folge des Münchner Terroranschlags, haben eine ungewollte Auswirkung auf die deutsch-arabischen Wirtschaftsbeziehungen. Nach Angaben deutscher diplomatischer Kreise im Nahen Osten sind arabische Kaufleute jetzt bei der Ankunft auf deutschen Flughäfen umgehend als verdächtig zurückgeschickt worden, obwohl ihnen die zuständigen deutschen Konsularbehörden im Nahen Osten ordnungsgemäß Visa ausgestellt hatten und sie zum Teil als Repräsentanten großer deutscher Firmen reisten. Dies führt, wie es heißt, sowohl zur Belastung bestehender Beziehungen als auch zu negativen Auswirkungen auf die Wirtschaftsbeziehungen.

Nach dem Attentat von München wollen viele Deutsche von Reisen in die arabischen Länder zurücktreten. Wie eine Umfrage ergab, verzeichnen fast alle Reisebüros Stornierungen bereits gebuchter Reisen nach Nahost.

* * *

UdSSR — Nach langem Schweigen hat die Sowjetunion ihre Haltung gegenüber einzelnen arabischen Staaten und zur Lage im Nahen Osten verdeutlicht.

Anlaß dazu gab ihr der Besuch des irakischen Staatspräsidenten el Bakr. Bei einem Diner im Kreml erklärte das sowjetische Staatsoberhaupt Podgorny nach etlichen Ermahnungen an die Adresse der arabischen Staaten, daß die Sowjetunion auch in Zukunft den arabischen Völkern jedwede Unterstützung gewähren werde, auch solche materieller Natur.

Den Worten Podgornys war zu entnehmen, daß in diese von neuem zugesagte Hilfe auch die Palästinenser einbegriffen sind. Von den Terrorakten der arabischen Freischärler rückte Podgorny jedoch ab.

— Die seit 12. September in der Slowakei laufenden Manöver des Warschauer Pakts „Schild 72", an denen zehn Divisionen (rund 100 000 Mann) teilnahmen, sind am 15. September zu Ende gegangen.

Das Kriegsspiel ist vor dem Hintergrund der sowjetischen Bemühungen um Stabilisierung des Status quo in Europa und zunehmender Spannung im Fernen Osten zu sehen, wo die Sowjetunion bereits 49 Divisionen im Vorfeld Chinas konzentrierte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch eine Delegation von Stabsoffizieren aus der Mongolei unter Führung des Verteidigungsministers die Paktmanöver im Raum von Preßburg beobachtete.

— Der 1970 wegen „Staatsverleumdung" zu einer dreijährigen Freiheitsstrafe verurteilte sowjetische Schriftsteller Andrej Amalrik ist nach Angaben seiner Freunde von einem Arbeitslager in Sibirien in ein Moskauer Gefängnis verlegt worden. Der 33jährige Amalrik war in der Haft an Gehirnhautentzündung erkrankt; deshalb hatte man ihm Arbeitserleichterungen zugestanden.

* * *

Vietnam — Mit der Rückeroberung der Zitadelle von Quang Tri hat Saigons Armee ihren größten Sieg in der Abwehr der jetzt fünfeinhalb Monate dauernden kommunistischen Großoffensive errungen.

Quang Tri ist die nördlichste Provinzhauptstadt Südvietnams und die einzige, die vor dem Ansturm der Nordvietnamesen gefallen war. Elitetruppen der südvietnamesischen Marineinfanterie stürmten die letzten kommunistischen Bunker in der von mächtigen Festungsmauern umgebenen Zitadelle nach 77 Tagen heftiger und für beide Seiten äußerst verlustreicher Kämpfe um die Stadt.

Der südvietnamesische Präsident Nguyen van Thieu hatte die Wiedereroberung „um jeden Preis" von Quang Tri zu einer Prestigefrage für die Kampfkraft der Armee des Landes gemacht. Zwei anderer Provinzhauptstädte, An Loc, nördlich von Saigon, und Kontum im zentralen Hochland Südvietnams, sind von der südvietnamesischen Armee gegen stärkste kommunistische Angriffe gehalten worden.

WANTED:

Mature person willing and able to learn to operate a special embroidery programming machine. Also wanted someone to learn to operate an automatic embroidery machine. Apply to Crest Art Manufacturers Limited, 275 Selkirk Avenue, Winnipeg, Manitoba. R2W 2L5.

Interessante Bücher für lange Abende

—— Die doppelte Mutprobe $1.75
—— Die aus dem Osten kamen — Von Jost Müller-Bohn $2.85
—— Vater und die vier Johannen — Von Dorothea Siebenbrodt $3.10
—— Und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen — Von E. Jane Mall $3.75
—— Das große Ja — Von Leontine von Winterfeld-Platen $3.75
—— Was eine Mutter kann — Von Beate Paulus $4.05
—— Alle Geschichten der fröhlichen Familie — Von Anny Wienbruch $4.70
—— Christy — Von Catharine Marshall $7.50

Fellowship Bookcenter
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

Ehemals Christian Press Book Store und Faith and Life Book Store

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....
.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.